Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lauber, Joseph, 1744-1810

Der strenge Beichtvater

Bd.: 2

Wien 1782

Mor. 570-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596705-9
VD18 80380808-001

Der strenge Beichtvater.

Theologisch betrachtet.

Eine Erzählung.

Von Joseph Lauber, der Gottesgelahrheit Doktor, und Lehrer der Pastoraltheologie.

Zweites Stükk.

W I E N.
Mit Sonnleithnerischen Schriften.
1 7 8 2.

Vorrede.

Nun tritt der strenge Beichtvater zum zweiten Male auf, aber in einem andern Kleide. Er zeiget, daß er im Beichtstuhle streng

sein müsse, und unmöglich so leichtsinnig daselbst zu Werke gehen könne, wie es viele Priester gewohnt sind. „O da wird ein „abgeschmaktes fades Zeug herauskommen; da wird es lauter „atqui, ergo und objicies geben; „das Geschmier wird gar nicht „zu lesen sein." Sachte meine Herren; man muß nicht vor der Zeit schreien. Lesen Sie immer das Stükchen. Vieleicht ist es doch nicht so pedantisch, wie Sie denken, vieleicht geht es doch nicht auf Schulstelzen; wenigstens der Titel sollte ihnen Hofnung machen, weder Sillogismen, noch ordentliche Schuleinwürfe zu lesen.

Nun Sie Hochwürdiger Herr, der Sie Ekkel an Predigten und anderen Un-

Unterweisungen finden, und lieber Geld einnehmen als Seelen gewinnen; — Sie mein Hochadelicher, der Sie sich kaum würdigen, aus der Höhe Ihrer Erhabenheit herabzublikken; — Sie mein junges Herrchen, der Sie sich ein Ansehen dadurch zu verschaffen gedenken, wenn Sie der heiligen Religion Hohn sprechen, und der von Ihnen hintergangenen Mägdchen spotten; — Sie mein eitles Frauenzimmer, das Sie die meiste Zeit des Tages mit Putzen, Tändeln und Spielen zubringen; — und Sie viele andere, die ich übergehe, lesen Sie immer das Stükchen; es wird Ihnen dienen, daß Sie vielleicht sich weniger wundern und

sträuben werden, wenn Ihnen allen-
falls einer oder der andere Priester
die Lossprechung verschieben sollte.

„ Aber Herr! warum antwor-
„ tet ihr nichts auf die Erinne-
„ rungen, die man euch wider
„ das erste Stükk gemacht hat?“
Weil ich es im letzten Stükke thun
werde.

I. Kapitel.

Der Pfarrherr betrügt sich.

Arntner ein junger Weltpriester, doch nicht mehr so jung, daß man ihm alle Erfahrnisse absprechen konnte — ein Mann vom ernsthaften Betragen, doch weit von aller Schwermuth und schwarzgallichtem Wesen entfernt — ein Freund der Menschen, verfügte sich nach N. einem kleinen Städtchen, um daselbst unter der Obsorge und Leitung des Pfarrherrn Johann Kaunzes seinem Zwekke gemäß einem der schwersten Geschäfte, der Seelensorge obzuliegen. Kaunz war ein

vollwichtiger Mann, mit dem kaum anderthalb Zentner im Gleichgewichte würden gestanden sein; besorgt, seinem Gott in Ruhe und Arbeitlosigkeit die ferneren Tage seines Lebens zu widmen; überzeugt, daß er hierzu berechtiget sei durch die zwölfjährigen Arbeiten, die er als Kaplan in unterschiedlichen Orten verrichtet hatte: und so ließ er seinem neuen Kaplane ein offenes Feld seinen apostolischen Eifer zu versuchen und auszuüben.

Arntner war ganz anderer Gesinnung als sein Pfarrherr, und alle seine Vorfahrer: daher geschah auch, daß im Städtchen manche Veränderungen im christlichen Leben vorfielen, die zuweilen auffallend waren. Alle einzelne Umstände anzuführen würde zu langweilig sein: meine Leser sollen doch die merkwürdigsten wissen.

Der Pfarrherr war ein Liebhaber von vielen und guten Speisen, seine Mittagstafel dauerte gegen zwo volle Stunden; von selber erhob er sich, um zu einem andern Tische zum Spiele niederzusitzen, wozu sich stäts gute Freun-

Freunde einfanden; und weil das Spiel etwas länger anhielt, als es sich nach den Begriffen unsers Kaplans selbst für einen Christen gebührte, wurde es meistentheils an das Nachtmal angeschlossen. Die eigentliche Zeit, sein Brevier zu lesen — er glaubte nämlich, er sei verpflichtet das Brevier nur zu lesen, nicht aber zu beten — war die zehnte Stunde zur Nachtszeit. Er schrieb es einer ganz natürlichen Schüchternheit und ganz schuldigen Ehrfurcht gegen seine Person zu, daß Arntner die ersten Tage seines Daseins in dem Orte gleich nach aufgehobener Tafel sich in sein eigenes Zimmer begab. Aber es dauerte nicht zu lang, so wurde er eines Besseren belehret.

Eines Tages fehlte einer der gewöhnlichen Mitspieler, und Herr Kaunz wollte an dessen Statt seinen Kaplan haben: aber dieser war nicht zu Hause; er war zu zweenen Eheleuten gegangen, die in grosser Uneinigkeit lebten, um sie zu einer anhaltenden Eintracht zu bereden. Ein anderes Mal verlangte er ihn abermal zu einem ähn-

lichen Zeitvertreibe: aber Arntner entschuldigte sich damit, daß er einen Kleinen zu sich bestelt habe, dem er einigen nothwendigen Unterricht ertheilen mußte, und konnte durch nichts dahin bewogen werden, daß er den Unterricht auf eine andere Zeit verschöbe, und itzt einen Mitspieler machte; selbst der ausdrükliche Befehl des Pfarrherrn war vergebens.

II. Kapitel.

Ein verdrießliches Spiel.

„Ein klares Zeichen,“ rief ein junger rascher Kriegsmann aus, „daß er „kein Musketier gewesen, sonst würde „er besser wissen, was Subordina„zion ist.“

„Wäre er nur ein einziges Jahr „Noviz gewesen, so wüßte er geschwin„der zu gehorsamen,“ glaubte Pater Karpser.

„ Man sollte dem jungen Menschen „ Mores lehren,“ war die Meinung der Frau Bettie.

„ Ich werde ihn schon zu finden wissen,“ lautete das Konklusum des Herrn Pfarrers, und der nächste Erfolg war, daß sie nur in vieren spielen mußten.

In einigen Wochen war Festtag, und die Frau Bettie wollte zur Beicht gehen. Der Pfarrherr, so angenehm er ihr im Umgange war, war doch nicht der Mann, dem sie ihre Gewissensbisse und Skrupeln entdekken mochte; das Kloster war ihr heut zu weit entfernt, denn es war regnerisches Wetter; die Beicht zu verschieben erlaubte die Bruderschaft nicht, in welche sie einverleibet war, was war zu thun? Arntner sollte dießmal der Beichtiger der Frau Bettie sein. Sie schlug sich in einen langen schwarzen Mantel ein, und machte sich durch eine schwarztaffetne Haube gänzlich unkenntbar. Am Beichtstuhle machte sie ein kleines Selbstgespräch, von dem mir aber nur einige Fragmente bekannt sind.

„ Das

„ Das heißt beichten! — — — Die „ wird heut nicht fertig mit ihrer „ Beichte! — — Diese muß mir auch „ die wahre sein, daß ihre Beicht so „ lang dauret! — — Nun der findet „ auch kein End! — — Das ist gar „ gottlos, der bleibt gar eine Stunde „ im Beichtstuhle.“ Endlich traf nun die Reihe unsere gute Frau Bettie, und sie gieng im Beichtstuhle im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen sich zu den Füssen des Geistlichen niederzuwerfen, wie sie in ähnlichen Umständen zu sagen pflegte.

Nach der Beicht gieng sie nach Hause; sie nahm ihr Mittagmal nach Gewohnheit zu sich, und nach selber gieng sie auch nach geendigtem Male in den Pfarrhof, ihre Grillen durch ein Spielchen zu vertreiben.

Das Spiel gerieth diesen Tag nicht eben so, wie sonst. Der Offizier hatte immer was zu scherzen; der P. Karpser zu lachen; Herr Kaunz zu hofmeistern; Frau Bettie zörnte recht herzlich, und schmälte bald über einen, bald über den andern; Herr Wilibald,

ein

ein Mann, der von eigenen Mitteln lebte, schwieg, bediente sich der Gelegenheit, und strich ein Mal nach dem andern seinen Gewinn wakker ein. Endlich warf die ungeduldige Frau die Karten mit Zorne von sich. Dem Pfarrer gieng die Sache gar gewaltig zu Herzen: denn er pflegte mit ihr sehr zu simpathisiren; er drang daher so lange in sie, bis sie ihm ganz entdekte, was sie dann so verwirrt und zornig den ganzen Tag gemacht hatte. Es geschah in einem andern Zimmer, als in dem die übrige Kompagnie war. P. Karpser hätte doch gerne Theil am Geheimnisse gehabt; horchte sodann an der Thüre, konnte aber nichts als einige Schmähworte hören; und weil er zuweilen Pfaf, Grobian, Esel mitunterhörte, verfiel er auf den Gedanken, ob nicht wohl gar das Schmähen ihn beträfe. Jedoch er wurde bald eines besseren belehret, da er die Frau Bettie wider ihre Gewohnheit noch vor dem Nachtessen nach Hause gehen sah, und hörte, daß sie mit einem so jungen unverständigen Menschen nicht zusammen kommen könnte, ohne ihm tausend Sottisen ins Gesicht zu sagen;

gen; gegen alle Anwesende aber freundlichst nikkte.

III. Kapitel.

Ungleiche Meinungen.

Den anderen Tag hatte Arntner kaum seine Messe gelesen, als schon die Köchinn in sein Zimmer kam: „Geistlicher Herr, Sie sollen zum „Herrn kommen.“

Ich gehe gleich.

„Itzt gleich, sage ich; ohne Ver„zug, der Herr hats befohlen. Ich „glaube gar, Sie werden ihn eine „Stunde warten lassen.“

Es ist doch schon recht, ich gehe schon.

Und so gieng er, pochte an der Zimmerthüre seines Pfarrherrn, und nach einem lauten trotzigen Herein, gieng

gieng er ins Zimmer mit seiner ihm ganz gewöhnlichen Ehrfurcht.

„ Aber was fangen Sie an? “ (Das war der Eingang zur Strafrede, die unser Herr Pfarrer gegen seinen Kaplan, als gegen einen zweiten Katilina hielt) „ Wenn Sie es so machen „ wollen, so steht Ihnen die Thüre „ offen; so können Sie gehn. Ist „ Ihnen meine Spielgesellschaft nicht „ anständig, so zeigen Sie es auf eine „ ne vernünftige Art, nicht auf eine „ so dumme. Verstehen Sies? das „ wäre mir ein schöner Seelensorger, „ der die Leute in die Hölle schikkte! „ Wir sind da, wir Geistlichen, um „ den Menschen die Himmelsthüre auf„ zuthun, nicht zuzuriegeln, verstehn „ Sies? Das leide ich einmal nicht, „ ich muß die Sache auch verstehn. „ Der Hakke werde ich schon ei„ nen Stiel finden. Heute noch „ fahre ich zum Dechante, der soll Sie „ hinschikken, wo Sie hergekommen „ sind.“

So ereifern sich euer Hochwürden nur nicht! Ich weis ja nicht, wovon die Rede ist.

„ Wovon die Rede ist? Wovon die
„ Rede ist? Ich werde es Ihnen gleich
„ sagen. Verstehn Sies? Was hat
„ Ihnen die gute Frau Bettie ge-
„ than, daß Sie sie nicht lossprechen
„ wollen? Diese Klagen laufen von
„ allen Seiten ein. Den armen
„ Schneidermeister dort sprechen Sie
„ auch nicht los; dort den armen
„ Lehrjung auch nicht. Und Gott
„ weis, wen noch nicht. Das ist
„ ein schöner Seelensorger! Ich glau-
„ be, zuletzt sprächen Sie mich auch
„ nicht los! Verstehn Sies?“

Ich bitte um Vergeben, wenn von Lossprechen und Nichtlossprechen die Rede ist; so müssen wir überhaupt von Grundsätzen und nicht ins besondere von einzelnen Fällen reden.

„ Sie werden mich also gar erst be-
„ lehren wollen: da sind Sie mir noch

zu

„ zu jung Sie, verstehn Sies? Sie
„ junger Mensch, Sie!“

Hier kömmt es nicht auf die Jugend an, sondern auf die Grundsätze, und diese kann der Junge so gut als der Alte wissen: und die Grundsätze —

„ Muß man aus der Erfahrung,
„ aus der Praxis wissen; und diese ha=
„ ben allzeit die Alten mehr als die
„ Jungen.“

Die Grundsätze muß man aus der heiligen Schrift und andern guten Büchern erlernen. Wenn nicht gute Grundsätze vorhergehen, so ist die Erfahrung schwankend, und die Praxis gefährlich.

„ Und glauben Sie etwann, ich ha=
„ be nicht auch gute Bücher gelesen?
„ Ich habe sie ehe gelesen, als Sie
„ noch die Kinderschuhe auszohen, ver=
„ stehn Sies? Sie Herr von Grund=
„ sätzen.“

Wir kommen aus unserem Kleise, Hochwürdiger Herr, wir müssen wie=

herum einlenken. Euer Hochwürden warfen mir vor, daß ich nicht alle Menschen, die zu mir zur Beichte kommen, losspreche: wenn ich die Erlaubniß habe, so will ich überhaupt mein Verfahren sagen, und die Ursachen überall anzeigen, die mich so zu verfahren nöthigen.

„ Itzt habe ich keine Zeit; ich muß „ Messe lesen, die Frau Bettie wird oh„ nehin schon in der Kirche warten; kom„ men Sie ein anders Mal.“

IV. Kapitel.

Es entsteht ein Lärm.

Herr Arntner merkte sich alle Reden des Pfarrherrn samt seinen Antworten auf; machte kleine Anmerkungen über das Betragen des Herrn Kaunz, der sich ohne weitere Vorbereitung zur Messe und Kommunion begeben konnte, ungachtet er sich kurz vorher so ziemlich ereifert hatte; schloß daraus, daß ein Mann, der ohne min-

mindesten Gewissensbiß so unbereitet zum Altare geht, nothwendiger Weise auch keine stärkere und bessere Vorbereitung von jenen fodern könne, die sich ihm anvertrauen; überlegte seine Grundsätze, die er im Beichtstuhle befolgte, und bereitete sich auf diese Art zu einer zweiten Untersuchung mit seinem Pfarrherrn vor.

Dieser hatte unterdessen seine Messe geendet, mit der Frau Bettie gesprochen, sein Frühstükk genommen, und sich in den Garten begeben. Endlich kam die Mittagsstunde nach und nach herzu: hier fiel ihm ein, daß er seinem Kaplane noch eine kleine Strafrede über sein unvernünftiges Betragen geben wollte; er gieng also auf dessen Zimmer, da selber eben in einem Buche las.

„Nun was lesen Sie da wiede-
„rum?“

Ich lese im Habert.

„Was enthält dieses Buch?“

Es zeigt, was ein Beichtvater für Eigenschaften haben, und wie er im Beichtstuhle verfahren soll.

„ So? Haben Sie vieleicht aus die-
„ sem gelernt, daß Sie die Frau Bet-
„ tie, den Schneidermeister und den
„ armen Lehrjungen nicht lossprechen
„ sollen?“

Ich habe es Euer Hochwürden schon einmal gesagt; daß man nicht von einzelnen Personen reden muß, wenn man vom Beichtstuhle redet: man muß nur allgemeine Grundsätze untersuchen, oder erdichtete Fälle vornehmen; das sollten Euer Hochwürden doch wohl wissen.

„ Und ich hab Ihnen schon auch
„ einmal gesagt, daß ich mich von so
„ einem jungen Menschen nicht beleh-
„ ren lasse. Verstehn Sies? Ich will
„ Ihnen bald zeigen, was ein Pfarr-
„ herr und was ein Kaplan ist. Ich
„ jage Sie noch heut zum Teufel.“

Herr Pfarrer mässigen Sie sich; Sie reden nicht mit einem Hausknech-

te;

te; Sie haben einen Mann vor sich, der eben so wohl Priester ist, als Sie. Das Hochwürdigste Konsistorium hat mich hieher gesetzt, und dieses nur allein kann mich hinwegnehmen: aber mich zum Teufel jagen, da biethe ich Ihnen Troz. Was das für eine grobe Rede ist!

Hier geschah ein gewaltiger Schlag mit der hochwürdigen Hand des Herrn Pfarrers in den Tisch, der im ganzen Hause erscholl, und seine Donnerstimme war:

„Warten Sie nur: ich werde Sie „schon kürzer halten.“

Und mit diesen Worten gieng Herr Kaunz aus des Kaplans Zimmer, und schlug die Thüre mit einem solchen Getöse hinter sich zu, daß das ganze Gebäude davon erzitterte. Alles Gesind erschrakk im Pfarrhofe, und man wußte nicht, was denn vorgegangen sei: allein man schloß, der Kaplan müßte ohne Zweifel die gegen seinen Pfarrherrn schuldige Ehrfurcht auf die Seite gesetzet haben.

V. Kapitel.

Der Pater Karpser lacht vom Herzen.

Der Pfarrherr ließ sogleich seinen Busenfreund den P. Karpser zur Mittagstafel bitten, der ohne Verzug auf den Flügeln der Freundschaft herbeiflog. Die Bewillkommung war zärtlich, aber geheimnißvoll; der Pfarrherr hatte mit dem redlichen Karpser so viel zu reden, daß das Mittagmal, ungeachtet des hierüber geschöpften Unwillens der Köchinn, eine ganze halbe Stunde später als gewöhnlich seinen Anfang nahm, und beide sich besprechende Freunde dermassen sich heiser redeten, daß sie ihr Mal mit einem vollen Glase anfangen mußten.

Gelten Sie Herr Kaplan, Sie haben warten müssen; ich bedaure Sie.

Ich habe nichts verabsäumet, und sonst schadet es nichts.

Ja, Sie hätten ja unterdessen jemanden einen Unterricht geben können, nicht wahr?

Alles hat seine Zeit, und Leute, die eines Unterrichts bedarfen, sind eben itzt auch bei der Tafel.

Ja das ist schon wahr; aber wann wir itzt länger beim Essen sitzen, so wird halt doch was versäumt.

Der Hochwürdige Herr Pfarrer wird schon die Güte haben, und mir erlauben, früher von der Tafel aufzustehn.

„ Stehen Sie auf, wann Sie wol-
„ len: machen Sie mir nur keine Un-
„ ordnungen in der Pfarrei.“

Aber doch sind Sie ein wenig müssig gegangen?

Nicht gar sehr, ich las ein gutes Buch.

Was denn für eins?

Den Obstraet; es betitelt sich: Der gute Hirt.

Das ist gewiß auch ein Franzos. Ich bleib lieber bei meinen Lateinern Herzig, Segneri, Lohner, Reifenstul, Schmalzgruber — das sind auch keine Eseln gewesen; die haben die Sache gewiß eben so gut verstanden, als eure Franzosen.

Das kömmt auf die Untersuchung an: man muß sie beider Seits lesen, um ein Urtheil fällen zu können.

Ich möchte die Franzosen nicht lesen, wenn mir einer, wer weis, was dafür gäbe.

Das ist doch herrlich! wie kann man dann von einem Buche urtheilen, das man nicht gelesen hat.

Wenn Sie alle Bücher wollen lesen, da werden Sie schön zu rechte kommen. Wann werden Sie fertig werden? nicht wahr? hundert Jahre nach der Ewigkeit.

Die-

Dieser Gedanken des P. Karpsers kam ihm selbst so possirlich vor, daß er in ein so lautes Gelächter ausschlug, daß er darüber beinahe erstikkt wäre; Herr Kaunz lachte auch recht innigst über den witzigen Gedanken des zweifärbigen Mönchen; der Schulmeister, der eben an der Tafel diente, lachte mit aus Ehrfurcht für seinen Herrn Pfarrer: nur Herr Arntner gab kein Zeichen eines Wohlgefalleus oder Mißfallens. Da nun noch eine Weile vorüber war, ersuchte der Kaplan seinen Pfarrer, daß er sich entfernen dürfe. In Gottes Namen, versetzte dieser. Viel Glükk zur theuren Seelsorge schrie ihm P. Karpser nach mit einem Glase in der Hand, und begleitete sein Geschrei abermal mit einem Gelächter. Endlich machte er einige Anmerkungen über den jungen Priester. Der Mensch will alle Berge eben machen; er will alle selig machen; er wird sich schon abstossen, wann er nur so lange Zeit beim Handwerke ist, wie meine Wenigkeit, und Sie Herr Pfarrer: Gott erhalte Sie. Während der letzten Worte ließ er sich sein Glas mit gutem Weine anfüllen,

wandte sich zum Pfarrherrn: Noch einmal, Gott erhalte Sie Eximie Domine ad multos annos; und — leer war das Glas.

Alsdann befahl der Pfarrer dem Schulmeister zur Frau Bettie zu gehen, und ihr nebst seinem Komplimente zu vermelden, daß er heut nur um ein Paar Stunden später zu ihrem Dienste sein könnte, indem er nothwendig ausfahren müßte. Und in der That, kaum war die Tafel aufgehoben, so wurde befohlen anzuspannen, und der Herr Pfarrer fuhr weg.

VI. Kapitel.

Die Sache bekömmt eine andere Wendung.

Es war eine Stunde vorüber, so kam Herr Arntner auf das Speiszimmer, wo er den Lieutenant und den P. Karpser bei einer Flasche Wein antraf.

traf. Nach wechselseitigen Begrüssen begann unter ihnen ein kleines Gespräch.

Lieutenant. Wie aber geistlicher Herr werden Sie gar nicht mit uns spielen?

Arntner. Nein mein Herr Lieutenant, ich so leicht nicht.

Lieut. Warum denn nicht? Können Sie das Spiel vieleicht nicht? Haben Sie niemals gespielet?

Karpser. Er hälts für eine Sünde.

Arnt. Ich habe zwar keinen großen Hang zum Spiele, und dennoch weis ich beinahe alle Spiele: da es aber in der Seelensorge wichtigere Geschäfte giebt, so glaub ich nicht, daß es mir erlaubt sei, einem so unnützen Zeitvertreibe ganze Stunden zu widmen.

Karp. Omnia tempus habent (zum Beweise trank er ein Glas Wein) und also auch das Spielen.

Lieut.

Lieut. Natürlich; und besonders wenn es der Herr Pfarrer befiehlt, der doch Ihr Herr ist, dem Sie Subordinazion schuldig sind, eben so gut, als sie uns Offizieren der gemeine Mann schuldig ist.

Arnt. Ich bitte um Verzeihung; ich könnte hier ganz leicht zwei Stükke leugnen: das erste, daß der Pfarrherr der Herr des Kaplans sei; das zweite, daß der Kaplan dem Pfarrherrn eine solche Subordinazion schuldig ist, welche der gemeine Mann dem Offiziere leisten muß: allein —

Karpf. Herr Arntner, Herr Arntner! Obedite præpositis vestris, & subjacete eis. Wissen Sie das nicht mehr?

Arnt. Auf das werde ich später antworten, nun muß ich dem Herrn Offizier den Zweifel heben. Hat der gemeine Mann die Subordinazion zu beobachten, so hat er dieses nur in solchen Sachen, in welchen der Offizier das Recht hat zu befehlen. Setzen Sie nun, ein Offizier befehle einem

ge=

gemeinen Manne etwas, welches wider ein ausdrükkliches Gebot des Landesfürsten liefe, würde in diesem besonderen Falle noch der gemeine Mann Subordinazion schuldig sein? Wenden Sie nun dieses mein Herr Offizier auf den Fall an, von dem wir reden, und wir werden sehen, daß ich nicht schuldig bin zu gehorsamen, wenn mir gleich mein Herr Pfarrer befiehlt zu spielen.

Lieut. Sie werden doch nicht sagen wollen, daß das Spielen wider das göttliche Gesetz sei, und daß daher Herr Kaunz kein Recht habe es Ihnen zu befehlen?

Arnt. Eine neue Frage, die nichts zur Sache machet. Wenn ein Soldat zu einer Zeit, da er dem Herrndienste vollkommen Genüge geleistet, zum Unterhalt seines Weibs und seiner Kinder strikken wollte, würde nicht ein Offizier sich lächerlich machen, wenn er sagte: Kommt, spielet itzt? Würde der Soldat auch hier Subordinazion schuldig sein? Und Sie wissen es ja selbst mein Herr Lieutenant, wie schlecht unser

unser Volk unterwiesen ist; haben Sie nicht selbst schon so oft gesagt: Unsere Leute in der Stadt wüßten nicht, was sie glauben, oder was sie nicht glauben sollten. Nun die Zeit, die ich zum Spiele anwenden müßte, kann ich ja füglicher zum Unterrichte der Unwissenden anwenden. Sollte jemals die Zeit kommen, daß ich nichts mehr zu unterweisen habe, vieleicht lasse ich mich dann zuweilen zu einem kleinen Spiele überreden; wenn es eines ist, das den Geist aufheitert, und das Gemüth wiederum zu ernsthafteren Geschäften vorbereitet.

Karp. (der unterdessen einige Gläser ausgeleeret hat.) Herr Offizier, Sie kennen die Sprünge des Herrn Arntners nicht, das hat ganz was anders zu bedeuten, die itzigen Herren Theologen wollen halt keinen Zwang, keinen Gehorsam leisten. Unser einer muß doch gewiß wissen, was das heiße gehorsamen; sollte eine Obrigkeit im Kloster zu einem Novitzen sagen: Komm er, er wird mit mir spielen, und der wollte nicht; Potz tausend was für eine Strafe würde dann erfol-

gen,

gen, wie geschwind würde der Bursch seinen Tisch auf der Erde finden, oder wohl gar heimliche Gemächer scheuren müssen.

Lieut. Verzeihen Sie ehrwürdiger Vater, in Ihrem Kloster kömmt mir vieles lächerlich vor, und unter andern auch das, was Sie da sagen.

P. Karpsern verdroß diese Rede besonders; er vertrank aber seinen Verdruß, und redete weiter.

Karp. Ja, aber die Herren da gehorsamen in keinem Falle; so gehorchet Herr Arntner auch nicht, wenn ihm sein Herr Pfarrer befiehlt im Beichtstuhle nicht so streng zu sein. Nicht wahr?

Arnt. Uiberhaupt gehorche ich da, wo ich vernünftiger Weise glauben kann, das, was mir anbefohlen wird, sei nicht wider das ausdrükkliche Gebot Gottes; so bald ich aber finde, es sei dawider, so darf ich nicht gehorchen, so kann ich nicht gehorchen.

Und

Und was Sie da mein lieber Pater sagen, gehört gerade zu dem letzteren. Würde mein Herr Pfarrer sagen, ich verstosse überhaupt wider die Regeln einer christlichen Klugheit, und mir es in erdichteten Fällen zeigen; Niemand würde mit solchen Freuden gehorchen, als ich: wenn er aber saget: Ich will, Sie sollen die Leute lossprechen, wenn sie ihre Sünden beichten; ich will, Sie sollen nur einige Vater unser zur Busse auflegen, so kann ich nicht gehorchen, weil diese allgemeinen Reden wider die klaren Worte der heiligen Schrift sind.

Karp. Ja, ja heilige Schrift, heilige Schrift, o du liebe heilige Schrift, das ist halt das Stichblatt aller Ketzer, aller Glaubensneuerlinge, die die Schrift nur mißbrauchen.

Arnt. Die Ketzer mißbrauchen zuweilen die heilige Schrift, aber auch nicht allzeit; nur damals, wann sie die Worte verdrehen, einige aus den Stellen herauswerfen, andere hinzusetzen, selbe wider den Zusammenhang, wider den natürlichen Verstand, wider

den

den Sinn der Kirche auslegen. Das kann man von mir nicht sagen, und von keinem aus denen, von welchen ich meine Verfahrungsart gelernet habe.

Karp. Erlauben Sie Herr Offizier Ich werde es besser —

Lieut. Von den Sachen verstehe ich nichts mehr; das geht mich auch nichts an. Aber hier kömmt der Herr Pfarrer, reden wir von etwas anderem.

Nun tratt Herr Kaunz ein, so ziemlich vergnügt, wenn man nach seiner Miene auf sein Gemüth schlüssen wollte.

VII Kapitel.

Es verstreichen einige Tage.

Der gute Pater sollte nach Hause gehen: allein weil er über Kopfschmerzen und Mattigkeit klagte, besann sich

Herr Kaunz und befahl seinem Kutscher selben nach Hause zu führen. Doch das Uibel war von keiner Folge: denn den folgenden Tag kam der Pater wiederum ganz frisch und gesund zum Vorscheine. Am Abendessen bat Herr Arntner seinen Pfarrherrn, er möchte ihm erlauben sich morgen von der Messe frei zu sprechen. Warum? fragte Herr Kaunz; und die Antwort war: weil ich mich in meiner Unterredung mit euer Hochwürden vor dem Mittagessen etwas zu hitzig bezeiget habe, da Sie mir sagten, Sie wollten mich zum Teufel jagen. „ Also haben Sie sich gezörnet, oder „ vieleicht gar mir im Herzen Böses „ gewünschet. „

Hievon sagt mir mein Gewissen nichts: aber ich war zu wenig demüthig, zu wenig sanftmüthig; ich habe dem Beispiele meines Heilandes zu wenig gefolget; ich erkenne, daß ich mich wegen desselben bestrafen muß; daß ich mich zur Empfangung des heiligsten der Sakramente würdiger machen muß.

„ Wenn Sie sich nicht gezörnet,
„ nicht gescholten, oder geflucht,
„ nichts Böses gewünscht haben; so
„ war ja Ihr Eifer keine Todsünde;
„ so können Sie ja sicher die Messe
„ lesen. “

O mein Gott, wie unglüklich wäre ich, wenn mich Gott gar so sehr verlassen hätte, daß ich in eine schwere Sünde gefallen wäre! O dann würde ich mich an einem Tage nicht begnügen; dann würde ich Monate anwenden um mein Laster abzubüssen. Aber zur würdigen Kommunion, die doch in der Messe einen der Hauptheile ausmacht, ist nicht genug, daß man keine Todsünde, und keinen Hang zur geringen Sünde habe: sondern man muß auch reich an christlichen Tugenden sein, und noch bin ich das nicht, wie es mir mein heutiges Betragen klar anzeiget.

„ Wiederum etwas neues! Gott
„ weis, was das für eine Theologie
„ ist, die Sie gehört haben! Wo steht
„ denn das wiederum geschrieben?

Im Evangelium und vorzüglich deutlich in allen heiligen Vätern.

„ O mit Ihren heiligen Vätern! die
„ Leute machen uns da was von den
„ heiligen Vätern weis: wer Donner
„ kann denn nachschlagen, ob sie auch
„ eben das allzeit über einen Gegen-
„ stand sagen, was man ihnen in
„ den Mund leget? Unterdessen Sie
„ müssen Morgen Messe lesen zu Eh-
„ ren der heiligen Anne " — Man wird aus der ganzen Erzählung leicht merken, daß es ein Dienstag war.

Ich bitte meinem Gewissen nicht einen Zwang anzulegen, oder an meiner Statt einen Geistlichen aus dem Kloster zu rufen, dem ich das gewöhnliche Almosen in Ansehung der Messe gern abreichen will. Und so geschah es auch. P. Karpser wußte die Sache so zu wenden, daß kein anderer als er in die pfarrliche Kirche zur Messe fahren durfte, nur um mit dem Kaplane Kurzweil zu haben, wie er sagte: in der That mochte es wohl eine andere Ursache gewesen sein. Der

Pfar-

Pfarrer hatte guten Wein, und war gar nicht geizig.

Am Tische fieng dem guten Mönche schon wiederum an um das Seelenheil bang zu werden, besonders derer, die nicht losgesprochen würden. Wenn sie so vor der Lossprechung sterben; so müssen sie ja gerade der Hölle zufahren; und wer ist an ihrer Verdammung Schuld, als nur der Beichtvater, der sie nicht losspricht: denn ohne Lossprechung muß man ja der Hölle zufahren. Herr Pfarrer glaubte das sei ganz richtig geurtheilet, man könne unmöglich anderst schliessen: aber Herr Arntner belehrte die zween Hochwürdigen eines Bessern. „Es ist gewiß und ich glaube nicht, „daß es eine Seele in Abrede stellet, „daß ein Mensch, der unwürdig ist „losgesprochen zu werden, die Los„sprechung unmöglich erlangen kann: „und wenn er sie ja erlangt, so hat sie „keine Wirkung. Setzen wir nun „den Fall, ein Priester spreche die „Absolutionsformel über einen Men„schen aus, der vollkommen der Los„sprechung unwürdig ist; und dieser

„ Mensch stürbe unvermuthet: so fährt
„ er sammt dieser Formel seinem ewi-
„ gen Untergange gerade zu: was hat
„ ihm dann die Lossprechung des
„ Priesters geholfen? — Anderer
„ Seits setzen wir einen Menschen,
„ der der Lossprechung des Priesters
„ wirklich würdig ist; der aber unter
„ dessen doch wegen was immer für
„ Ursachen nicht ist losgesprochen
„ worden; und dieser stirbt unvermu-
„ thet: ist er deßhalben verlohren?
„ Keineswegs: denn, da ich voraus-
„ setze, ein solcher Mensch sei der Los-
„ sprechung würdig, so nehme ich
„ schon an, er müsse eine wahre
„ Liebe zu Gott und einen Haß zur
„ Sünde haben: er ist also bereitet
„ alles zu thun, was Gott von ihm
„ verlanget, mithin auch seine Sün-
„ den aufrichtig abzubüssen. Gott
„ aber — der Glauben lehret es uns —
„ nimmt den Willen für das Werk
„ an, wenn man das Werk nicht selbst
„ verrichten kann; so wie es dieser
„ Mensch, den der Tod unvermuthet
„ überfällt, und also übereilt; nicht
„ thun kann: Gott nimmt also bei
„ ihm auch den Willen an, und läßt

„ ihm

„ ihm die Sünde so nach, als wenn
„ er sie wirklich gebeichtet hätte.

Schön, schön, stammelte schon Karpser, wenn das unter die Leute kömmt, so wird gar kein Mensch mehr beichten wollen; alle werden sagen: Gott nimmt den Willen fürs Werk an; es ist genug, wenn ich nur beichten will, wenn ich gleich nicht beichte.

„ Den Seelsorgern und allen Prie-
„ stern liegt es ob zu verhindern, daß
„ Christen einen solchen widersinnigen
„ Spruch nicht machen, so wie sie ihn
„ auch unmöglich machen können:
„ denn Gott nimmt den Willen für
„ das Werk nur da an, wo der
„ Mensch gern das Werk machen
„ möchte, aber an selbem ohne sein
„ Verschulden von Sachen, die er
„ nicht auf die Seite schaffen kann,
„ verhindert wird; das läßt sich ja
„ von einen Menschen nicht sagen, der
„ beichten könnte, aber nicht will;
„ wohl aber von dem, der recht zu
„ beichten und zu büssen wünschte;
„ und durch den ihn unvermuthet

„ überfallenden Tod daran verhindert
„ wird.

Ja! aber halt die Leute, die nicht absolvirt werden, nehmen es nicht so; sie müssen verzagt und desperat werden; sie müssen glauben, sie müssen schon den leidigen Teufel zufahren.

„ Nur damals können die Unglük-
„ lichen, die sich der Lossprechung
„ nicht allerdings würdig gemacht ha-
„ ben, so eine böse und falsche Fol-
„ gerung machen: wenn der Priester
„ nur zur Hälfte seine Schuldigkeit er-
„ füllet, und nicht vollkommen; wenn
„ er nur glaubet schon alles gethan zu
„ haben, sofern er nur die Losspre-
„ chung verschiebt. Man muß die
„ Menschen ehe belehren, was sie zu
„ thun haben; warum die Losspre-
„ chung verschoben wird; daß es ge-
„ schehe die Menschen zur wahren
„ Busse anzuführen; daß es nicht
„ heisse den Büsser der Gnade Got-
„ tes berauben, sondern den Sünder
„ zur Empfangung derselben vorberei-
„ ten. Das muß man wohl weitläuf-

„ tig

„ tig und einleuchtend vorstellen, bevor das Beichtkind erfährt, daß es noch nicht, sondern erst ein anderes Mal wird losgesprochen werden.

Karpser fand nicht für rathsam weiter zu reden; die Tafel war zu Ende. Herr Kaunz war beinahe unwillig, daß die Spielgesellschaft noch nicht zugegen war; der gute Kaplan verfügte sich die Kranken der Stadt zu besuchen.

Den folgenden Sonntag war Kirchweih in der Pfarre, und zugleich vollkommener Ablaß: daher dann eine Menge Volkes in der Kirche war, und unter selben sehr viele Beichtende. Arntner wurde von vielen beobachtet, und man merkte fleißig an, wie lange er die Menschen im Beichtstuhle aufhielte. Das Mittagmal war von Gästen voll; der Herr Dechant, und viele benachbarten Geistlichen, die Obrigkeiten der Stadt, die Frau Bettie mit eingerechnet, der Klostervorsteher und P. Karpser, einige Offiziere, und Herr Wilibald waren zu Gaste geladen. Die Gesellschaft war munter,

ter, und da schon der Wein in einigen Köpfen Wirkung zu machen anfieng, zoh man auf Herrn Arntner los seines langen Beichthörens wegen: seine Antwort war: Ort und Zeit seien itzt nicht von solchen Dingen zu reden; wer über diesen Gegenstand etwas zu wissen verlange, könne auf sein Zimmer kommen, und da sei er bereitet, jedem Rede und Antwort zu geben.

Am Ende der Tafel nahm Herr Wilibald den Herrn Dechant auf die Seite, und sagte zu ihm: „Wahrhaftig E. H. der Kaplan ist ein braver Mann; wenn wir mehr solche Männer hätten, wie gut wäre es. Im Beichtstuhle oder am Krankenbette giebt er so schöne Lehren, daß sie das ganze Herz rühren; und wenn er es ja ein wenig lang machet, so geschieht es so schön, daß man die Länge der Zeit gar nicht bemerket. Den Armen thut er viel Gutes. Meinem Nachbar, der sich sonst fast täglich mit seinem Weibe herumschlug, hat er so lange zugeredet, bis er sanfter wurde, und schon mehr als fünf Wochen mit

„ seiner Gattinn in der besten Eintracht
„ lebet. Wenn er nur nicht so verzwei-
„ felt lange Bussen auflegte; man
„ kömmt niemals von ihm mit der
„ Busse von einem Tage weg. Allein
„ er meints doch gut. Ich hab ihn
„ recht gern. Da ich ihm das erste
„ mal beichtete, klagte ich mich an,
„ daß ich mich einmal vorsetzlich be-
„ rauschte, doch so, daß ich darob
„ meines Verstandes nicht bin beraubt
„ worden: so befahl er mir drei Frei-
„ tage nach einander mich vom Weine
„ zu enthalten; das, was ich dadurch
„ ersparrte, nicht einem Bettler son-
„ dern einem Hausarmen zu geben;
„ und bei einem wie bei dem andern
„ meine Sünde ausdrüklich zu verab-
„ scheuen. Nicht wahr, das ist doch
„ wohl streng? Das bleibt aber unter
„ uns."

VIII. Kapitel.

Geistliches Verhör.

Der Dechant ließ vor seinem Weggehen dem Kaplane bedeuten, er solle folgenden Tag sich nicht vom Hause entfernen. Der Tag war da, und Herr Dechant kam samt einem anderen Geistlichen in den Pfarrhof, welcher bei dem künftigen Verhöre einen Sekretär machen sollte, und Gotthold hieß. Hier wurde ein Tisch zubereitet; der Dechant saß oben an; neben ihm zur Rechten der Pfarrer, zur Linken der andere Geistliche, und unten an Herr Arntner. Nun fieng Herr Dechant zum Gotthold zu reden an: Sie werden hier alles getreulich aufschreiben, was ich den Herrn Kaplan befragen, uud was er mir darauf antworten; endlich auch, was der Herr Pfarrer vorbringen wird. Alsdann wandte er sich zum Kaplane.

Mein Herr Arntner; Ihr Herr Pfarrer hat Sie wegen mehr Ursachen,

chen, vorzüglich aber als einen Rigoristen verklaget: meine Schuldigkeit ist es also Sie zu befragen, wie Sie im Beichtstuhle zu verfahren pflegen. Sagen sie mir demnach, was pflegen Sie zu thun?

Arnt.. Wenn Jemand zu mir kömmt, so befrage ich ihn nach angehörten Sünden um seine äussere Umstände, in sofern selbe ihm Pflichten auflegen, oder Anlaß zu einer Sünde geben könnten: kömmt aber Jemand, den ich schon zuvor gekannt habe, so mache ich diese Frage nicht; sondern frage nur um das, was er selbst zu wenig erklärt hat: z. B. um die Zahl, Dauer, Zeit, Ort, und andere solche Umstände der Sünden, welche dieselben leichter oder schwerer machen könnten. Kenne ich nun den Seelenzustand des Sünders recht, so trachte ich ihm solche Mittel vorzuschreiben, durch die er von diesen Sünden sich bewahren und zugleich der beleidigten Majestät Gottes genug thun kann. Einige dieser Mittel sind allgemeine für alle Sünder; andere sind besondere. Schliesse ich aus dem Betragen

derer,

derer, die gebeichtet haben, daß sie den Namen eines wahren Büssers verdienen, so spreche ich sie los: finde ich, daß sie diesen Namen nicht verdienen, so verschiebe ich ihnen die Lossprechung so lange, bis sie wahre Büsser sind.

Dechant. Bis daher finde ich nichts Unrechtes: aber vielleicht fehlen Sie in der Anwendung. Wir wollen die Sache genauer untersuchen. Was sind das für äussere Umstände, um die Sie jene fragen, welche Ihnen noch nubekannt sind?

Arnt. Ich frage, ob sie ledig oder verheurathet sind; im zweiten Falle, ob sie Kinderlos sind, oder Kinder haben; haben sie Kinder, wie alt diese beiläuftig sein, und dann nehme ich Gelegenheit über die den Kindern angemessene Erziehung zu fragen 2) Frage ich ob sie Dienstbothen unter sich haben, und wie sie dieselben behandeln. 3) Frage ich, wie sie sich in ihren täglichen Geschäften, im Handel, im Kaufen u. s. f. betragen. 4) Frage ich, wie sie die Sonn- und Feiertage zubringen. Damit aber Niemand

durch

durch derlei Fragen aufgebracht werde, so schikke ich eine kleine Ermahnung voraus, dadurch ich allen Verdacht der Neugierde von mir ablehne, und die Nothwendigkeit meiner Fragen einleuchtend darstelle.

Dechant. Was machen sie beiläufig für eine Ermahnung?

Arnt. Ich rede den Sünder auf diese oder eine ähnliche Art an: „Mein „Freund, Sie haben zwar Ihre Sün„den mit der Gnade Gottes so ge„beichtet, wie sie dieselben von Gott „und Ihrem Gewissen erkannt ha„ben: aber es ist doch möglich, daß „Sie einiges oder das andere nicht „so erkannten, wie sie dessen vor Gott „schuldig sind; den Menschen blendet „oft die Eigenliebe, und stellet ihm „seine eigenen Handlungen nicht so „gräßlich vor, wie sie in der That „sind; auch der Feind unserer See„len, der sich nicht selten in einen „Engel des Lichts umstaltet, macht „oft, daß wir unsern Seelenzustand „nicht so deutlich einsehen, als wir „sollten. Ich werde trachten durch

„eini-

„ einige wenige Fragen das zu erse-
„ tzen, was Ihnen etwann mangeln
„ könnte: ich bin versichert, daß Sie
„ mir mit Freuden antworten werden.
„ Sagen Sie mir also, u. s. w."
Bei manchen, die zweifelhaft reden so, daß man klar erkennet, sie wollen oder sie können sich über den Zustand ihrer Seelen nicht deutlich genug erklären, gebe ich der Rede eine andere Wendung. Ich sage auf eine ähnliche Art: „ Aber mein Freund, sie schei-
„ nen Ihr Gewissen zu wenig unter-
„ suchet, zu wenig Zeit dazu ange-
„ wandt zu haben: Sie wissen selbst
„ Ihre Sünden nicht recht zu er-
„ klären. Um Gottes Willen, die
„ Sache ist ja von der äussersten
„ Wichtigkeit; eine jede Lauigkeit in
„ diesem Stükke ist höchst gefährlich.
„ Belieben Sie sich etwas genauer
„ auf Ihren Seelenzustand zu erin-
„ nern; ich werde Ihnen trachten
„ durch einige Fragen dazu verhilflich
„ zu sein. Sagen Sie mir also u.
„ s. w."

Dech.

Dechant. Ganz recht; man muß niemals etwas unternehmen, über welches nicht ein Unterricht voraus ist geschikket worden, und wovon man nicht ehe die Nothwendigkeit oder den Nutzen vorgestellet hat. Aber was machen Sie, wenn einer oder der andere dennoch auf Ihre Fragen nicht antworten wollte?

Arnt. Ich nehme meine Zuflucht zu dem insta opportune, (*) und dem obsecra (**) des heiligen Paulus; nämlich ich richte meine Erinnerungen nach seinen Einwendungen ein; ich bitte ihm, er möchte bedenken, daß ich nichts als sein Seelenheil suche; nichts als das verlange, was Gott selbst von ihm verlangt; er wolle aus Liebe zu

(*) „Fahre mit deinen Ermahnungen zu „rechter Zeit fort.“

(**) „Bitte auch den Sünder zuweilen.“ Sind zween Befehle, die der h. Paulus allen Seelensorgern giebt.

zu sich und seinem ewigen Seelenheile die Sache zu Hause ruhig, und reif überlegen. Hilft endlich das auch nichts in diesen und anderen Fällen; so empfehle ich den Blinden in Gottes Barmherzigkeit, und lasse ihn in Frieden gehen, wie er gekommen ist.

Dechant. Fragen Sie bei jedweder Sünde um die Anzahl, den Ort, die Zeit und andere Umstände.

Arnt. Um die Zahl, wie oft die Sünde geschah, frage ich nur, wenn es eine schwere und tödtliche Sünde ist: sonst frage ich nicht darum; obwohlen ich auch zuweilen, aber doch nur selten bei läßlichen Sünden die Frage mache, ob es oft oder nicht oft geschehen ist um zu erkennen, ob der Sünder einen Hang und besondere Zuneigung dazu hat, oder nicht. Ort und Zeit wird nur untersuchet bei schweren Sünden, die mit Worten oder mit Werken geschehen. Also wenn jemand unreine Worte in der Kirche redete, oder an einem Sonntage seine bösen Lüste stillte, hier machet der Ort und die Zeit einen besonderen

deren Umstand aus, der die Sünde verändert und vergrössert.

Dechant. Dadurch muß aber das Beichthören schreklich lang ausfallen.

Arne. Freilich muß das Beichthören ein wenig länger ausfallen, wenn das Beichtkind das erste, oder allenfalls das zweite Mal kömmt: aber darum kann man noch nicht sagen, daß es zum Schrekken lang sein müsse. Ist es denn gar so etwas schrekliches, wenn ein Priester, der alle Menschen selig zu machen wünschet, aus Liebe zum Seelenheile einige Minuten mehr anwendet, als die beichtenden wollen, bloß darum weil sie zu wenig Begriffe von der beleidigten Majestät Gottes und der Gefahr ihrer Seelen haben? Unterdessen, wenn sie öfters kommen, so sind sie schon unterwiesen, und sagen alles was sie zu sagen haben, noch ehe man sie darum befraget: oder aber ich weis schon beiläufig, wovor sie sich am meisten hüten; und so geschieht es nicht selten, daß ich mit meinen gewöhnlichen Beichtkindern eben nicht länger zu thun, ha-

be als mancher andere, der auch kein besonderer Liebhaber der Srenge ist, wenn er nur nicht gar zu lax ist.

Dechant. Wann glauben sie dann, daß ein Mensch den Namen eines wahren Büssers verdiene, der loszusprechen ist?

Arnt. Damals, wann er die Sünde wahrhaft hasset; alles, was ihm zum sündigen verleiten kann, verabscheuet; alle Mittel, durch die er der Sünde entgehen kann, willig ergreifet; für seine Sünden Bußwerke ausübet; seinen Gott aufrichtig liebet, und aus Liebe zu Gott ein ganz anderer Mensch wird, als er gewesen ist. Wenn man aber das bei einem, der die Sünde beichtet, nicht findet: so kann man nicht sagen, daß er ein wahrer Büsser ist.

Dechant. Sollte man denn nicht denken, derjenige sei ein wahrer Büsser, der seine Sünden beichtet; und man könne die Beicht schon für die ganze und vollkommene Busse gelten lassen?

Arnt. Nichts ist klårer, als daß die Beicht für die vollkommene Busse nicht kann gehalten werden. Die Busse ist ein Sakrament, aber die Beicht nicht; die Beicht ist nur ein Theil des Sakramentes der Busse: wer wird sagen, das ein Theil schon so viel als das Ganze sei? Wahrhaftig man kann eben so wenig die Beichte für eine wahre Busse, als das Hausdach für das ganze Haus halten. Lehret nicht jedweder Theolog; und legen wir es nicht den Kindern schon in ihren Katechismen vor, daß zum Sakramente der Busse fünf Stükke, als so viele Theile desselben erfordert werden? (*) Man nennet sie, und sagt, es seien die Erforschung des Gewissens, die Reue wegen begangener Fehler, der ernste Willen nicht mehr zu sündigen, die

 Beicht

(*) Ich sage nur, was gelehret wird, ohne in das hineinzugehen, ob es ganz recht ist dem Kinde diese wichtige Lehre auf diese Art vorzutragen.

Beicht und die Verrichtung der auferlegten Busse Nun also, wenn eines von diesen fünf Stükken fehlet, so ist schon das Sakrament der Busse nicht ganz, und also auch nicht vollkommen, so wenig als ein Haus ganz und vollkommen ist, wenn demselben das Dach oder die Stiege oder sonst ein anderer zur Vollständigkeit des Hauses erforderlicher Theil mangelt Wenigstens wird die Reue der Sünde und der ernstliche Willen sich zu bessern eben so nothwendig zu diesem Sakramente sein als die Beicht: oder alle unsere Katechismen fehlen, daß sie fünf Stükke zu diesem Sakramente rechnen. Noch mehr, sind nicht die Theologen der einstimmigen Meinung, die Reue seie unumgänglich zur Nachlassung der Sünden nothwendig, und es könne kein Fall erdacht werden, in dem man dieselbe ohne Reue erlangen kann: aber es giebt Fälle, wo man mit der Reue ohne Beicht doch die Verzeihung erhalten kann, als: wenn jemand die Sprache, oder etwann gar die Sinnen verliehrt.

De=

Dechant. Aber man kann ja die Beicht für ein Kennzeichen der Reue über seine Sünden ansehen; mithin den Beichtenden für einen wahren Büsser halten; besonders da die Beicht ein hinlängliches Kenntniß der Sünden, eine Selbstbeschämung und die Uiberwindung der Eigenliebe voraussetzet.

Arnt. Diese Selbstbeschämung trift man wahrhaftig selten bei einer beichtenden Seele an: da die meisten bloß aus einem mechanischen Triebe, aus Gewohnheit und ohne vorhergehende Vorbereitung in den Beichtstuhl hintreten; ihre Sünden ganz ohne Rührung, ganz ohne Kennzeichen eines Mißfallens und Hasses erzählen, gerade als wenn sie ein Verzeichniß vieler Namen oder ein Register herablesen wollten. Und wir haben ja hundertfältige Beispiele, daß Menschen sich ihrer Sünden rühmen, und selbe ohne Bedenken öffentlich erzählen, und sich ihre Schandthaten zum Lobe ausrechnen, und doch gehen solche Menschen zur Beicht: kann man wohl sagen, bei solchen Menschen sei das

Sündenbekenntniß ein zureichendes Merkmal der Reue? Gewiß wird das Niemand sagen: denn ein solcher Mensch hasset ja augenscheinlich seine Sünde nicht. Sehen wir denn nicht, daß so viele hundert Menschen, welche Handelschaften treiben, nach der Beicht eben so wie vor selber sich falscher Wagen, falscher Massen, unerlaubter Kunstgriffe im Wägen und Messen bedienen? Kann man sagen, daß diese ihre Sünde bereuen? Würden sie nicht wenigstens etwas anders nach der Beicht machen, als sie vorher gemachet haben? Wer wird denn sagen können, der sei ein Feind des Spielens, der alle Tage spielet; ungeachtet er bekennet, daß er ein Spieler sei? — ein anderer sei ein Feind des Müssigganges, wenn er zwar saget, ihm sei der Müssiggang beschwerlich; aber doch um keine Arbeit sich umsieht? Auf gleicheweise kann die Beicht wenigstens nicht bei vielen für ein Merkmal der wahren Reue gelten.

IX. Kapitel.

Der Herr Pfarrer wird roth.

Dechant. Gut, aber —

Pfarr. Ich bitte E. Hoch. daß ich auch hier ein Wort reden darf. — Zur Beichte werden fünf Stükke erfordert; verstehen Sies Herr Arntner? Das fünfte ist: Die auferlegte Busse fleissig verrichten. Nun kann man von Sünden losgesprochen werden, noch ehe man die vom Beichtvater auferlegte Busse verrichtet hat: also kann man auch losgesprochen werden, ehe man die Sünden so bereuet, wie Sie es haben wollen.

Dechant. Nein mein Herr Pfarrer, das heißt nichts. Der Mensch muß eine wahre Reue über seine Sünden haben; das will soviel sagen, er muß seine Sünden hassen, als ein wahres Uibel theils in Ansehung seiner selbsten, theils in Ansehung Gottes; es muß ihm schmerzlich fallen, daß er sich

durch seine Sünden von Gott entfernet, und lieber den Geschöpfen als dem Schöpfer hat anhangen wollen. Daß man noch vor der gänzlich verrichteten Busse könne losgesprochen werden, entspringt daher: weil zur Lossprechung erfordert wird die Bekehrung der Seele; sie aber schon bekehrt ist, wenn sie nur sich fest und alles Ernstes vornimmt der Gerechtigkeit Gottes durch strenge Werke Genugthuung zu verschaffen, obgleich sie dieselben nicht in der That gleich erfüllen kann: denn die Bekehrung ist innerlich, und hat also durch den Willen schon das fünfte Stükk, das zum Sakramente nothwendig ist, so daß das fünfte Stükk, in sofern es im Gemüthe besteht, ein wesentlicher Theil dieses Sakraments ist; in sofern es aber in äussern Busswerken besteht, ist es eine nothwendige Folge desselben. Da hingegen wenn Jemand die Reue, die nicht in äussern Werken, sondern nur im innern besteht, nicht hätte, der hätte nur vier von jenen Stükken, die zu diesem Sakramente wesentlich sind; welches dann dasselbe müßte ungiltig machen. — Sagen

Sie

Sie mir nur weiter, mein lieber Arntner: Woraus nehmen Sie also ab, wer ein wahrer Büsser sei?

Arnt. Aus den Werken, theils zwar aus denen, die nach der Beicht, vor der Sünde theils aus denen, die nach der letzten Sünde vor der Beicht sind unternommen worden; in einem Beispiele: einer hat vor sechs Wochen gebeichtet, zwo Wochen danach fällt er in eine schwere Sünde, und fährt durch zwo Wochen fort zu sündigen; heut aber, das ist wiederum zwo Wochen nach der letzten Sünde, kömmt er abermal zur Beicht. Nun so betrachte ich seine Werke, welche er in den ersten zwoen Wochen, und auch jene, die er in den letzten zwoen in Ansehung der Sünde gethan hat, und dann schliesse ich hieraus, ob er ein wahrer Büsser sei oder nicht.

Dech. Woher haben Sie diese Regel?

Arnt. Aus göttlicher Schrift, welche saget: Aus ihren Werken sollet ihr sie erkennen. Kann man denn von

Dorn-

Dornsträuchern Weintrauben sammeln, oder Feigen von Disteln? Aus den Werken muß man also schliessen, ob ein Mensch wahrhaft büsse, oder nicht.

Dech. Gut! Aber welche sind beiläuftig die Werke, aus denen Sie den Schluß machen, dieser oder jener Mensch sei noch kein rechter Büsser, und könne folgsam nicht losgesprochen werden?

Arnt. Hat der Sünder nach der Beicht angefangen Gott für seine Sünden durch harte und strenge Bußwerke genug zu thun, der Sünde Hindernisse im Wege zu legen, die Gelegenheit der Sünden zu vermeiden, nichts ohne vorhergehende Uiberlegung zu unternehmen, die bösen Gesellschaften zu fliehen, den Schaden, der entweder der Ehre oder dem zeitlichen Wohlstande, oder der Seele des Nebenmenschen ist zugefüget worden, gut zu machen, sich guter Handlungen und Tugendwerke zu befleissigen; dann halte ich dafür, daß in der letzten Beicht seine Busse eine wahre Busse gewesen

ist:

ist: sollte er nun dessen ungeachtet wiederum gefallen sein, aber nach dem Falle seine Wachsamkeit und seine Bußwerke verdoppelt haben, so schreibe ich seinen Fall nur der menschlichen Schwachheit nicht aber dem Mangel der wahren Busse zu. Finde ich im Gegentheile, daß mein Sünder nach der vorhergehenden Beichte sorglos, auf seine Handlungen gar nicht aufmerksam, wegen der begangenen Sünden unbekümmert, in Bußwerken nachlässig gewesen ist; dann schliesse ich ganz natürlich, der Mensch müsse die Sünde für kein gar zu grosses Uebel halten, mithin weder dieselbe gehörig bereuen noch hassen; er könne also den Namen eines Büssers nicht verdienen: und weil ich nun heut in seinem Betragen noch keinen andern Menschen finde, als ich ihn in der letzten Beichte gefunden habe, so könne ich ihn heut nicht lossprechen.

Dech. Ich sehe noch nicht recht ein, wie Sie aus der vorhergehenden Beicht und dem darauf folgenden Betragen des Sünders auf die heutige Beicht und seine Beschaffenheit schliessen können.

nen. Setzen wir, der Mensch habe gestern die Sünde noch nicht bereuet, kann er sie denn nicht heut bereuen? Um so viel mehr, hat er die Sünde nicht in der letzten Beicht bereuet und gehasset, so kann er sie doch heut hassen und bereuen: folgsam kann ich aus dem bisherigen Betragen nicht schliessen, daß er heut der priesterlichen Lossprechung unwürdig ist.

Arnt. Allerdings kann ich das, wie ich ganz kurz zeige. Damit der Sünder von seinen Sünden könne losgesprochen werden, muß er die Sünde als das größte Uibel hassen, er muß nur mit beklemmtem Herzen auf selbe zurüke denken, und eben darum fest entschlossen sein, alle Peinen und Schmerzen ehe auszustehen, als in eine Sünde einzuwilligen. Damit ich also einen lossprechen könne, so muß ich Ursache haben zu glauben, daß er einen solchen Haß der Sünde, eine wahre Reue über selbe, einen so kräftigen Vorsatz zur Besserung habe. Nun bei einem Menschen, der nach der vorigen Beicht um seine Besserung ganz unbekümmert ist, oder keine

Sorg-

Sorgfalt anwendet die Gelegenheiten der Sünden zu vermeiden; der Gott für seine Sünden nicht genug zu thun trachtet; der noch keine Merkmale der wahren Liebe zu Gott giebt, finde ich keine Ursache zu glauben, daß er die Sünde wahrhaftig hasse: denn, worinn sollte die Ursache bestehen? In der Beichte oder in den Worten, mit welchen er saget, er bereue seine Sünden, er wolle sich bessern? O dieses hat sich auch in voriger Beicht befunden, und doch hatte er diesen Haß noch nicht gehabt, weil er wiederum gefallen ist. Weil ich also in seinem Betragen keine Ursache finde zu glauben, daß er einen Haß der Sünde eine wahre Reue, einen ernstlichen Willen sich zu bessern habe, so kann ich ihn nicht lossprechen.

Dech. Das müssen Sie in praktischen Fällen klärer zeigen.

Arnt. Nach Befehle. Es ist zum Beispiele Jemand in einer bösen Gewohnheit sich zu berauschen; er beichtet dieselbe; der Beichtvater stellet ihm die bösen Folgen seines Betragens

vor,

vor, die Nothwendigkeit dasselbe zu verändern, die Unmöglichkeit bei seinem Verhalten die Pflichten des Menschen, des Bürgers, des rechtschaffenen Mannes, des Christen zu erfüllen: der Mann verwundert sich, gesteht ein, daß er die Sache noch niemals auf diese Art betrachtet habe, verheißt dann Besserung, und wird vom Beichtvater, der an ihm die Merkmale eines wahren Büssers zu finden sich einbildet, losgesprochen. Der Säufer geht nach Hause; denkt nicht mehr auf die Vorstellungen seines Beichtvaters; kömmt mit seiner täglichen Gesellschaft zusammen; trinkt sich wiederum voll an, und kehret, wie vorher, wiederum wohl bezecht nach Hause. Wo ist da der Haß der Sünde? wo die Liebe der Tugend? wo die Erfüllung der Pflichten? wo der Anfang der Bekehrung? Hätte er seine Betrunkenheit wirklich für ein so grosses Laster gehalten, das ganz seinen Haß verdiente; hätte er selbe für ein Uibel gehalten, das er wirklich vermeiden muß; wäre er der festen Meinung gewesen, die Trunkenheit mache ihn weit unglüklicher an seiner Seele als ihn Noth, Armut,

Krank-

Krankheit jemals an seinem Körper machen können: würde er nicht wenigstens eine Zeit sich von dem Trunke enthalten haben? Würde er nicht den anreizenden Einladungen seiner Gesellen widerstanden sein? Würde er nicht den Ort verlassen haben, wo er in diesen Fehler wiederum fallen kann? Wenn er Gott aufrichtig liebte, würde er nicht den Trunk vermieden haben, den Gott so oft verbietet, und der den Menschen zum Dienste Gottes unfähig machet? Da er also wiederum sündiget, und eben in jenes Laster verfällt, das er abzulegen versprochen hat, so zeiget er ganz klar, daß er es noch nicht hasse, daß er noch nicht ernstlich gesinnet sei dasselbe abzulegen, daß er seinen Gott noch nicht über alles liebe. Wenn er nun heut wiederum Besserung verspricht, wiederum saget, er liebe Gott über alles, er werde sich nicht mehr betrinken, so kann ich ihm nicht glauben: weil ich keine Ursache habe seinen Worten Glauben beizumessen. Denn sollte ich ihm glauben, so müßte ich es darum thun, weil er es saget: aber daß dieser Grund unzulänglich sei, hat er

schon durch sein eigenes Betragen gewiesen: er muß uns also stärkere Gründe zeigen, wegen derer ich ihm glauben soll; und diese Gründe sind keine andere, als die wahre Besserung im Werke selbsten. Die ganze Welt schließt so in alltäglichen Geschäften, warum will man dann verlangen, daß der Beichtvater im Geschäfte des Seelenheils anderst schliessen soll? Der vernünftige Vater verzeiht zwar dem fehlenden Kinde das erste, das zweite, das dritte Mal, wenn es Besserung verspricht: aber kömmt es zum vierten, zum fünften Male, so straft er es gewiß; der Herr wird dem ungetreuen Diener das erste Mal seine Untreue nachsehen, wenn er seinen Fehler eingesteht, und wahre Besserung verheisset: aber wenn er die zweite Untreue erfährt, wird er sie ihm noch einmal nachsehen? Wird er ihn nicht zum Hause hinausjagen? Wären Worte hinlänglicher Grund zu glauben, so würden der Vater und der Herr unvernünftig und ungerecht handeln: denn so wohl das Kind, als der Diener werden Besserung versprechen; ja sie werden noch mehr thun, sie werden

den sich auf ihre Kniee werfen, sie werden weinen, und dennoch sagt die ganze Welt, der Vater und der Herr handeln recht, wenn sie diesen Worten und Geberden keinen Glauben beimessen, weil das Kind so, wie der Knecht durch ihr vorhergehendes Betragen ihren Worten die ganze Glaubwürdigkeit benommen haben. Und warum soll dann der Trunkenbold mehr Glaubwürdigkeit verdienen? Und so geschieht es in mehreren Fällen.

Dech. Entwikkeln Sie mir nun noch die mehreren Fälle, in denen man dem Sünder auf sein blosses Wort nicht glauben; ihn nicht für einen wahren Büsser halten, ungeachtet er Reue zu haben vorgiebt, und Besserung verspricht; ihm die Lossprechung nicht sogleich ertheilen kann.

Arnt. Vorzüglich gehören hieher vier Stükke. Erstens wenn Jemand schon eine Gewohnheit hat zu sündigen, welche er nicht ablegen will; zweitens, wenn Jemand in der nächsten Gelegenheit einer schweren Sünde ist, die er verlassen kann, aber nicht verlassen

will; drittens wenn Jemand die bösen Folgen der Sünde nicht heben will, da er es thun könnte; viertens, wenn Jemand zwar noch keine Gewohnheit hat schwer zu sündigen, aber doch in die nämliche schwere Sünde in ähnlichen Umständen öfters zurükfällt: alle diese können wir unmöglich für Büsser halten, mithin können wir alle diese unmöglich das erste Mal lossprechen, wenn sie znr Beichte kommen.

Dech. Was verstehen Sie unter der Gewohnheit zu sündigen?

Arnt. Ich verstehe jenen Hang zu einer Sünde, der in uns aus wiederhölten Uibungen entsteht, und das wirket, daß man dieselbe bei bequemen Umständen ohne viele Beschwerde oder Bedenklichkeit wiederum begeht. Wenn also diese Sünde zuweilen wegen einer Unbequemlichkeit der Umstände durch eine längere Zeit nicht ausgeübet würde, so hörte sie darum nicht auf eine Gewohnheit zu sein. Ein Mensch, der dem unmässigen Trunke ergeben ist, und dadurch einen so gewaltigen Hang zum Rausche bekömmt, daß er sich

fast

fast täglich, wenn er gesund ist, und ihn der Geldmangel oder andere Umstände nicht hindern, berauschet, hat eine Gewohnheit sich zu berauschen, obwohl er bisweilen mehrere Tage wegen Mangel des Geldes oder der Gesundheit sich von allem betäubenden Getränke enthielte. Eben so verhält sich die Sache mit Spielern, mit betrügerischen Handelsleuten, mit eiteln Mägdchen, mit Buhlschwestern, mit Jünglingen, die sich selbst erlustigen, und mehr andern. Kömmt nun ein solcher Gewohnheitsünder, der auf eine solche Art eine schwere Sünde schon öfters begangen hat, und dem es wegen des Hanges, mit dem er ihr zugethan ist, nicht hart fällt sie wiederum zu begehen, so kann er nicht losgesprochen werden, bis er die Gewohnheit schon abgeleget hat.

Dech. Was heissen Sie aber die Gewohnheit ablegen? Hat sie denn der nicht abgeleget, der zur Beichte geht, und selbe dem Priester bekennet, und sich zu bessern verspricht?

Arnt Wer seine Sünde beichtet, leget dessenthalben die Gewohnheit noch nicht ab; höchstens unterbricht er sie. Die Gewohnheit ablegen heißt das nicht mehr thun, was man ehe zu thun gewohnt war, und zwar so lange nicht mehr thun, daß man glauben kann, der ganze Hang zur Sache sei geendiget und verschwunden. Ich will die Sache noch einmal durch zeitliche Beispiele erläutern. Wenn ein Knab sich angewöhnet hätte zu lügen, und darum von seinem Vater ausgescholten und bestraft würde; wenn er nun Besserung verspräche, würde nur ein einziger Mensch sagen: Der Jüngling hat seine böse Gewohnheit ganz abgeleget? Würde nicht selbst der Vater, ohngeachtet aller Liebe, die er gegen seinen Sohn trägt, sagen, er werde erst in Hinkunft sehen, ob sich selber bessern werde, oder nicht? Urtheilet man denn nicht auf gleiche Weise von Dienstbothen, die man über einen häuslichen Diebstahl ertappet; von Undankbaren, die für erzeigte Wohlthaten uns schmähen, lästern, unterdrükken; von verschuldeten Handelsleuten, die schon einmal zu zahlen aufgehöret haben,

und

und nun wiederum Kredit zum fernern Handel sich suchen? Schließt man nun in Ansehung des bürgerlichen Lebens so, daß man einem, der seine veraltete Gewohnheit abzulegen verheißt, nicht auf sein blosses Wort glaubet: warum soll man denn in Ansehung des geistlichen Lebens der Seele geradezu umgekehrt schliessen? Und vorzüglich, da uns Erfahrung und gesunde Vernunft überführet, daß wir unmöglich anderst schliessen können. Wir sehen allenthalben, daß eine längere Gewohnheit nur sehr hart, und nur nach vielen Bemühungen könne abgeleget werden; der gewohnt ist eine gewisse Gattung Speises und Trankes zu geniessen, wird es nur erst nach vielen Bemühungen dahin bringen, daß er sich dieselbe abgewöhne, so daß selbst der gemeine Mann in einem bekannten Sprichworte eine Gewohnheit einem eisenen Kleide vergleichet.

Dech. Wie verfahren Sie nun also mit einem Sünder, der eine Gewohnheit hat, schwer zu sündigen?

Arnt. Hat er die Gewohnheit erst seit der letzten Beichte angenommen, so ermahne ich ihn aus Gründen, die ich aus der heiligen Schrift und aus der Vernunft herhole, die Gewohnheit abzulegen; finde ich ihn besonders gerührt und erschüttert; sehe ich, daß er die vorgeschriebene Bußwerke gerne und zufrieden annimmt, wenn sie auch streng sind; werde ich gewahr, daß er entschlossen ist, meinen Ermahnungen Gehör zu geben: so spreche ich ihn los. Finde ich aber hinwiederum, daß er diese Gewohnheit schon einmal oder öfters gebeichtet, Besserung zwar versprochen, aber nicht im Werke erfüllet hat: so verschiebe ich ihm die Lossprechung so lange, bis ich wahre Besserung sehe, und gänzliche Ablegung der bösen Gewohnheit; doch zeige ich ihm vorher die Nothwendigkeit, die Lossprechung zu verschieben. In beiden Fällen rathe ich ihm, in vierzehn Tagen wiederum zur Beicht zu gehen, und zwar, wenn es thunlich ist, zu mir; wenn das aber nicht sein könnte, wenigstens zu einem andern Beichtvater; dem aber alsdann alles zu erklären

ren ist, was ich heute befraget, anbefohlen, angerathen habe.

Dechant. Was verstehen Sie unter der Gelegenheit zu sündigen?

Arnt. Ich verstehe unter dem Worte Gelegenheit zu sündigen, alles dasjenige, wodurch der Mensch zur Sünde kann verleitet werden; und weil uns einige Dinge unmittelbar zur Sünde reizen, andere aber nur mittelbar, das heißt, nur alsdann, wenn einige Umstände dazukommen, so hat man auch zwo Gattungen dieser Gelegenheiten, nämlich die nächste, und die entfernte Gelegenheit zur Sünde. Für ein junges Frauenzimmer ist ein vertrauterer Umgang mit einem frechen Jünglinge die nächste Gelegenheit zur Sünde der Unreinigkeit; für einen Pfarrherrn seine Köchinn, mit der er die Schranken der Ehrbarkeit schon einmal überschritten hat; (hier rötheten sich nach und nach die Wangen des Herrn Kaunzes, der aber diese Röthe mit seiner Hand, mit der er die hervorkommenden Schweistropfen abtroknete, nur gar zu gern zu verbergen suchte

te: der Herr Dechant merkte nichts, Herr Gotthold lächelte, und Herr Arntner sprach weiter: für einen Geizigen ein Handel den man ihm auf gute Treue und sein Gewissen anvertrauet; für einen Trunkenbold die Schlüssel zu einem vollen Keller; für einen betrügerischen Handelsmann eine verfälschte Wage; für einen Spieler die Würfel und Karten und dergleichen. Entfernte Gelegenheiten zu verschiedenen Sünden aber sind alle Geschöpfe, welche zwar einer Seits Stuffen sind, die uns zu Gott führen können; anderer Seits aber sind sie nach dem Ausdrukke der heiligen Schrift, eine Falle für die Füsse, oder vielmehr für die Gewissen der Menschen.

Dechant. Was machen Sie nun mit einem Menschen, der in einer Gefahr und Gelegenheit ist zu sündigen?

Arnt. Ist der Mensch in einer nächsten Gelegenheit schwer zu sündigen, so frage ich ihn, ob er schon jemals sei ermahnet worden dieselbe zu vermeiden oder nicht: saget er, man habe ihm die Sache noch niemal unter einem so

hel=

hellen Lichte vorgestellet, oder man habe noch gar nichts von dem gemeldet, daß er die Gelegenheit verlassen, vermeiden, fliehen müsse, und zeiget er übrigens durch Verdemüthigungen, durch Worte, durch Seufzer Merkmale einer wahren und aufrichtigen Reue, und einer festen Entschlossenheit seiner Pflicht vollkommen genug zu thun; so spreche ich ihm für dieses Mal los, jedoch immer mit dem ausdrüklichen Bedeuten, daß die Lossprechung ein leerer Schall wäre, wenn seine aufrichtige Gesinnung mit seinen Worten zu wenig übereinstimmte; und daß er in Hinkunft nicht dürfte, und nicht könnte losgesprochen werden, wenn er seinem Versprechen untreu würde, und die Gelegenheit nicht vermiede: ist er aber schon einmal ermahnet worden; hat er versprochen, die Gelegenheit zu vermeiden, und hat sie doch nicht vermieden; so zeige ich ihm, daß es nicht möglich sei seine Worte für wahr zu halten, und daß man ehe die Erfüllung seines Versprechens im Werke sehen müsse, ehe man ihn für einen wahren Büsser halten, und ihm die Lossprechung ertheilen könne. In Beispie-

spielen hat der Trunkenbold verheissen den Kellerschlüssel Jemanden andern anzuvertrauen; der betrügerische Handelsmann seine falsche Wage zu zertrümmern; die Magd, die mit dem Jünglinge oder Ehemanne in einem zu vertrauten Umgange steht, den Dienst zu vermeiden; der zu freie Pfarrherr die Köchinn zu verabschieden, (Herr Kaunz macht mit seinem Stuhle einige unbedeutende Bewegungen) und ist das alles nicht geschehen, so verschiebe ich die Lossprechung so lang, bis das Versprechen im Werke ist erfüllet worden.

Dechant. Das scheint doch ein wenig zu streng zu sein: man kann ja Ursache haben, die Gelegenheiten nicht zu vermeiden; und sollte denn da auch noch Gott verlangen, daß man sie wirklich vermeide?

Arnt. Wahr ist es; es kann Ursachen geben, daß man die Gelegenheiten nicht vollkommen vermeide: diese Ursachen sind zuweilen wichtig, zuweilen unwichtig. Wenn die Ursachen unwichtig sind, so kann man ja unmög-

möglich zu streng heissen, wenn man sie für eine Entschuldigung nicht will gelten lassen. Also, wenn der Handelsmann sagte, er wolle zwar die verfälschte Wage zertrümmern, aber erst am künftigen Jahrmarkte, gegenwärtig sei es nicht möglich, er müßte fast zwo bis drei Stunden weit um selbe gehen, so ist diese Ursache zu unwichtig, als daß sie zur Entschuldigung dienen könnte; er ist im Gewissen verbunden, diese wenige Mühe auf sich zu nehmen Gott zu Liebe, und seiner Seele zum Nutzen. Sind es aber wichtige Ursachen, welche die Vermeidung der nächsten Gelegenheit verhindern, so hat man ein zweites Mittel übrig; man muß nämlich die nächste Gelegenheit in eine entfernte verändern. Thut der Sünder das; so ist es eben so viel als wenn er die Gelegenheit ganz vermieden hätte, und er thut seiner Schuldigkeit genug: thut er es nicht; so ist er kein Büsser, so ist er der Lossprechung unwürdig.

Dechant. Wie können aber Sünder dises zweite Mittel ergreifen, und die näch-

nächste Gelegenheit in eine entfernte verwandeln?

Arnt. Das muß ich als Beichtvater mein Beichtkind lehren. Dieses zweite Mittel aber besteht aus zweenen Theilen, wovon der erste die allgemeinen Vorbereitungen des Gemüths, den andern die Hindernisse ausmachen, die man der Sünde im Wege leget. Der allgemeinen Vorbereitungen sind vorzüglich drei: erstens ein des Tages hindurch öfters wiederholtes Gebeth zu Gott um himmlischen Beistand, der uns in Mitte der Gefahren nicht fallen läßt; zweitens wenn man des Tages hindurch öfters den Vorsatz erneuert, in die Sünde nicht einzuwilligen, wenn es uns auch noch so schädlich sein sollte; drittens, eine immerwährende Aufmerksamkeit auf seine eigenen Handlungen, durch die man nichts unternimmt, nichts thut, nichts redet, bevor man nicht überleget hat, ob es Sünde sei, oder nicht. Durch diese Mittel, werden gewiß die stärksten Reize zur Sünde verringert werden, und keine Kraft haben; vorzüglich wenn man dabei der Sünde selbst Hindernisse

nisse im Wege leget, die nach der Verschiedenheit der Sünden auch verschieden sind. Solche Hindernisse sind: wenn das Mägdchen niemals mit dem Jünglinge, mit dem sie schon gesündiget hat, oder der ihrer Reinigkeit nachstellt, allein zusammen kömmt; wenn der Handelsmann seine gefälschte Wage durch angehängte kleine Gewichte in das Gleichgewicht setzet; wenn der Soldat bei unreinen Reden oder Fluchworten die Ohren verstopfet; wenn der Klostergeistliche alle jene Aemter verbittet, bei welchen er sich abergläubischer Meinungen der Weltleute zum Nutzen des Klosters bedienen müßte: und so in andern Fällen.

Dechant. Was machen Sie aber, wenn ein Mensch alle diese Mittel versuchet aus der nächsten Gelegenheit zur Sünde eine entfernte zu machen; und er fällt dennoch wiederum in die Sünde?

Arnt. Weil ich dann sehe, daß diese Mittel nichts verfangen, so bestehe ich darauf, daß noch vor der Lossprechung die Gelegenheit ganz gemieden werde:

de: daß die Magd das Haus verlasse; der Herr sie abschaffe; der Spieler die Karten und Würfeln verbrenne; (Herr Kaunz macht eine finstere Miene) der Handelsmann die betrügerische Wage zertrümmere; der Soldat zu einem andern Regimente, und der Mönch in ein anderes Kloster oder wohl gar in einen anderen Orden zu kommen trachte.

IX. Kapitel.

Nun zur Hauptsache.

Dechant. Worauf aber gründen Sie alles das, was Sie sagen?

Arnt. Auf die klaren Worte der heiligen Schrift, welche uns das Bild eines Büssers mit keinen andern Zügen abgeschildert, als mit solchen, welche ich vorher angeführet habe. Erstens heißt es im Buche des Predigers

im 1 Hauptst. 15 Ver. Die Boshaften bekehren sich schwer: wäre nun der Gewohnheitsünder schon bekehret, sobald er seine Sünden gebeichtet, und Besserung versprochen hat, so wäre nichts leichters als die Bekehrung des Boshaften. Ist es denn schwer zu sagen: „Ich habe zwölfmal gefluchet; „siebenmal betrogen; zwanzigmal Un„reinigkeiten getrieben; — es ist mir „leid so sehr gesündiget zu haben; — „nimmermehr soll es geschehen?“ Es wird also zur Bekehrung eines Boshaften noch mehr erfordert. Und was? Die Schrift saget es wiederum. Moses ermahnet im fünften Buche (Deuteronomium) im 4 Hst. sein Volk, daß es seinem Gott auch nach seinem Tode getreu bleiben solle, und verheißt dagegen demselben den Schutz Gottes; setzet aber hinzu, daß, wenn es sich ja von selbem durch seine Sünden würde entfernet haben, es wiederum trachten sollte ihn durch wahre Busse zu finden. Seine Worte im 29 Verse sind diese: Wenn du, o Haus Israel, den Gott deinen Herrn suchen wirst, so wirst du ihn finden: aber nur, wenn du ihn von ganzem Herzen, und mit

ganzer Betrübniß deiner Seele wirst gesuchet haben. Wer also durch die Sünden Gott verlieret, muß ihn durch die Busse suchen, und findet ihn, wenn ihm die Sünde nachgelassen wird: der Mensch aber findet Gott nicht, es seie dann, er suche ihn von ganzem Herzen und mit ganzer Betrübniß seiner Seele; also kann er nur Verzeihung seiner Sünden erlangen, wenn er von ganzem Herzen Busse wirket, und mit ganzer Betrübniß seiner Seele auf seine Sünden zurükke sieht: folgsam will der Priester einen Sünder lossprechen, so muß er Ursache haben zu glauben, der Sünder wirke Busse von ganzem Herzen und in ganzer Betrübniß seiner Seele: und kann ein Priester, der nicht aller Vernunft beraubt ist, das von einem Menschen glauben, der die nämliche Sünde alle Woche zwei-dreimal, oder wohl noch öfters begeht; der sie begeht, auch nachdem er schon öfters Besserung versprochen hat; auch nachdem er schon öfters zur ernstlichen Besserung ist ermahnet worden? Das ganze Herz kann nichts anderes bedeuten, als nur die vollkommene Zu-oder Abneigung des Herzens

zens und Willens; und die ganze Betrübniß der Seele, was kann sie anders sein, als nur das höchste Mißfallen an den verübten Missethaten, Lastern und Fehlern? Der also nur kann ein wahrer Büsser sein, der vollkommene Abneigung von der Sünde, und vollkommene Zuneigung zu Gott, und das höchste Mißfallen an seinem vorigen Betragen hat? Ist aber das eine vollkommene Zuneigung zu Gott, wenn man heut bekennet, Gott durch die Sünde verlassen zu haben, den Schöpfer den Geschöpfen nachgesetzet zu haben, den Willen des höchsten und gütigsten Herrn verachtet zu haben, das Blut des Erlösers mit Füssen getreten und die sakramentalische Gnade mißhandelt zu haben: und morgen wiederum Gott verläßt, wiederum die Geschöpfe höher als den Schöpfer hält, wiederum den Willen des Herrn, der es mit uns am besten meinet, schändlich verachtet? Ist das eine vollkommene Abneigung von der Sünde, wenn man nach kaum verrichteter Beichte wiederum die alte Lasterbahne betritt? Soll man das ein höchstes Mißfallen am Laster nennen, wenn

man dasselbe mit beiden Armen so zu sagen umfasset? Gott! welche verwirrte Begriffe sind diese!

Dechant. Sie gerathen ja gar in einen Eifer.

Gotth. Aber der Eifer ist billig; es wäre zu wünschen, man fände ihn bei mehr Priestern. (Der Pfarrherr schüttelt mit dem Kopfe)

Dechant. Haben sie keine andern Beweise aus göttlicher Schrift?

Arnt. Ehe ich einen zweiten Beweis anfange, will ich nur den ersten noch gar ausführen. Ich läugne nicht, ob ich es gleich vieleicht leugnen könnte, daß ein solcher Mensch, wenn er beichten kömmt, einige Abneigung von der Sünde, und einige Zuneigung zu Gott hat; daß ihm seine Sünde von einer Seite mißfällt: aber die Schrift fordert mehr von einem wahren Büsser, mehr von einem Menschen, der die Verzeihung der Sünde erlangen kann; sie fordert eine gänzliche Abneigung von der Sünde, eine vollkommene Zuneigung zu Gott, ein höchstes Mißfallen am vergangenen Leben; und dieß müssen auch wir fordern. Ein anderer Beweis

weis liegt in den Worten des Prophe-
ten Jesaias im 1 Hst. 16, 17 und
18 Versen, wo er so redet: Waschet
euch, werdet rein, entfernet aus
meinen Augen die Bosheit eurer Ge-
danken, höret auf boshaft zu han-
deln, lernet Gutes thun, trachtet
nach der Gerechtigkeit, unterstützet
die Unterdrükten, schaffet Recht
den Waisen, vertheidiget die Witt-
wen: und sollten dann eure Sünden
dunckelroth wie Scharlach sein, so
werden sie so weis wie Schnee wer-
den; Auf gleiche Art lesen wir bei
dem Propheten Ezechiel im 18 Hst.
21 22 und 31 Versen: Wenn der
Boshafte über alle seine Sünden,
die er begangen hat, wird Busse ge-
than, alle meine Gebothe beobach-
tet, und Gerechtigkeit gethan ha-
ben; so wird er das Leben der See-
le erlangen, und nicht sterben: ich
werde mich auf keine von den Bos-
heiten, die er verübet hat, erin-
nern; er wird in seiner Gerechtig-
keit, die er befolget hat, leben. So
werft dann von euch hinweg alle eu-
re Mißethaten, durch welche ihr
meine Gebothe übertreten habt;

verschaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist; warum wollet ihr denn sterben, ihr Kinder aus dem Hause Israel? Ich, der Herr euer Gott will nicht den Tod der Sünder. So kehret dann zu mir zurükke, und lebet. Unsere Sünden werden durch die Lossprechung wiederum weis und unsere Handlungen glänzend und rein, so schwarz und ekkelhaft auch immer sie mögen gewesen sein; nur durch die Lossprechung erlangen wir, daß sich Gott unserer Sünden nicht mehr erinnere, und nur die Lossprechung machet, daß wir ein neues Leben der Seele anfangen, welches das Leben der Gnade, das Leben der Widerausssöhnung mit Gott, das Leben der Unschuld und Heiligkeit ist: aber nach den Worten dieser zween Propheten werden unsere Handlungen nur alsdann rein, wenn wir aufgehöret haben boshaft zu handeln; wenn wir gelernet haben, Gutes zu thun; wenn wir nach der Gerechtigkeit trachten; Gott vergißt unserer Bosheiten und Missethaten, wenn wir über alle Sünden Busse wirken; wenn wir sie alle von uns

hin-

hinwegwerfen; wenn wir alle (alle saget der Prophet, wir können also keines ausnehmen) alle Gebothe Gottes beobachten; wenn wir die Gerechtigkeit erfüllen: wer also die Lossprechung erlangen will, muß aufhören boshaft zu sein, und alle seine Sünden von sich hinwegwerfen; er muß alle Gebothe Gottes erfüllen, gute Werke ausüben, die Gerechtigkeit handhaben. Wer findet aber das bei einem Gewohnheitsünder? Wirft der seine Bosheiten von sich hinweg, der wiederum dieselben ausübet? Was man von sich hinwegwirft mit Vernunft und Ueberlegenheit, o das sucht man nicht mehr hervor. Hält der alle Gebothe Gottes, der nach kaum verrichteter Beicht sie wiederum alle übertritt? Will ein solcher Mensch von seinen Sünden losgesprochen werden; so muß er also zeigen, daß er seine Sünden von sich hinweggeworfen, und alle Gebothe Gottes zu beobachten angefangen hat, was er in einigen Tagen nicht wird zeigen können: er muß vielmehr durch mehrere Wochen an den Tag legen, daß er der Mensch nicht mehr ist, der er ehe war; daß er die

Sünden wirklich hasse, und sie nach der Ermahnung des Sohns Sirachs im 21 Hst. wie eine giftige Schlange fliehe, daß er es sich zu seinem Hauptgeschäfte machet, nach der Vorschrift aller göttlichen Gebothe genau zu leben. Findet sich dieses, dann erst kann der Beichtvater seinem Beichtkinde mit Rechte sagen: Ich spreche dich los von deinen Sünden, im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes; gehe fort im Frieden.

Dechant. Ganz gut! Was sie angeführt haben, zeiget zwar, daß man einen Menschen, der eine Gewohnheit hat schwer zu sündigen, die Lossprechung so lange vorenthalten soll, bis er durch eine geraume Zeit sich wahrhaft gebessert hat: aber wie werden Sie ihr Betragen gegen diejenigen, die in einer Gelegenheit zu sündigen verharren, aus der heiligen Schrift rechtfertigen?

Arnt. Ganz leicht. Nach dem, was ich vorher gesagt habe, kann der, welcher nicht alle Sünden von sich hin

wegwirft, und nicht alle Gebothe Gottes beobachtet, nicht losgesprochen werden: nun der in einer nächsten Gelegenheit schwer zu sündigen verharret, wirft weder seine Sünde von sich, noch hält er alle Gebothe Gottes; kann folgsam nicht losgesprochen werden. Und dieses sieht man klar aus den Worten des heiligen Evangelisten Matthäus am 18 Hst. 11 und ferneren Versen, wo Christus zu seinen Zuhörern saget: Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert; so haue es ab: denn es ist dir besser, daß du schwach oder lahm zum Leben eingehst, als daß du mit zwoen Händen oder mit zweenen Füssen in das Höllenfeuer geworfen werdest. Uud sollte dich dein Aug ärgern; so reiß auch das heraus: denn es ist für dich besser einäugig zum Leben eingehen, als mit zweien Augen in das Höllenfeuer geworfen zu werden. Da Aergern nichts anderes heißt als Gelegenheit zum sündigen machen; so ist es klar, daß Christus hier von den Gelegenheiten zu solchen Sünden, wegen derer für uns das Höllenfeuer aufbewahret ist, redet;

det; und diese zu vermeiden befielt er uns: es ist also ein göttliches Geboth die Gelegenheiten zu schweren Sünden zu vermeiden; und wer sie nicht vermeidet, hält dieses nicht; folgsam hält er nicht alle Gebothe Gottes: wie kann er nun losgesprochen werden? Ferner nach den angeführten Worten Christi wird derjenige, welcher die Gelegenheit zu sündigen nicht vermeidet, in das höllische Feuer verstossen, welches nur für Sünden zu befürchten ist; diese Gelegenheiten nicht vermeiden muß also Sünde, muß schwere Sünde sein: wie kann nun ein Mensch, der in der nächsten Gelegenheit zu sündigen verharret, da es möglich ist dieselbe zu vermeiden; wie kann ein solcher Mensch sage ich losgesprochen werden, wenn man nicht den klaren Worten der h. Schrift zuwider handeln will?

Dechant. Ich habe noch einen Zweifel. Ein Mensch, der zur Beicht geht, will ja die Sünden ablegen; er will aufhören Sünder zu sein: daß er die Gewohnheit nicht ableget, die Gelegenheit nicht vermeidet, kömmt nicht

her von dem Mangel des Willens sich zu bekehren, sondern von den Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, und von der Schwäche des menschlichen Geistes, und hinwiederum von der Stärke der Leidenschaften. Es saget ja selbst die heilige Schrift: Der dreifache Strikk der bösen Gewohnheit, der stürmischen Leidenschaft, und der nächsten Gelegenheit wird nur mit Mühe zerrissen. Und sollte dann Gott nicht den Willen für das Werk annehmen?

Arnt. Allen guten Willen zwar kann man einem Menschen, der zur Beichte geht, nicht absprechen: aber dieser Willen, den ein Gewohnheitsünder hat, ist nur ein schwacher, ein matter und ein halber Willen, der zur Bekehrung, zur Erlangung Lossprechung und Nachlassung der Sünden nicht zureichend ist; den Gott nicht annimmt; es ist vielmehr ein blosser Wunsch als ein wahrer Willen, wodurch man vielmehr wünschte von der Sünde oder wohl gar nur von den nachtheiligen Folgen der Sünde befreiet zu sein, als daß man fest

entschlossen wäre alles zu unternehmen, was uns zur Tugend führet; alles zu vermeiden, was zur Sünde verleitet; sich selbst allen Gewalt anzuthun um dem Laster zu entgehen. Der Unzüchtige z. B. kennet den Reiz des Lasters der Geilheit; er erinnert sich, wie oft er demselben gefröhnet; er erfährt an seinem Körper die häßlichsten Folgen davon; er sieht anbei vor sich eine Hölle brennen, den Lohn seiner Ausschweifungen; alles das machet in ihm den Wunsch rege, von allen diesen Uebeln befreiet zu bleiben: aber auf den Reiz der That selbsten sieht er nicht hin; auf den Abstand, den seine Handlungen von dem göttlichen Gesetze haben, hat er kein Augenmerk; oder wenn er ja eines hat, so wünscht er höchstens, daß Gott diese Handlung nicht als ein Laster ansehe; oder nicht so sehr bestrafte. Mit einem Worte: ein solcher Mensch fürchtet zu brinnen; aber zu sündigen fürchtet er nicht, wie der heil. Augustin bei einer andern Gelegenheit anmerket. Will er ja aber die Sünde selbst nicht mehr, so ist dieser Willen so schwach, daß er von dem Willen nach den Trieben seiner

ner Natur, nach den Reizungen des Fleisches, nach den Gewohnheiten der Welt zu leben überwunden wird: dieser Willen aber, eben weil er so schwach ist, reicht nicht zu uns die Nachlassung der Sünden zu verdienen, wie es die heilige Schrift mit klaren Worten saget. Christi Worte sind: Nicht ein jedweder, der zu mir saget: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters thut, dieser wird in das Himmelreich eingehen. Man geht, nachdem man gesündiget hat, in das Himmelreich ein durch das Sakrament der Busse folgsam durch die Lossprechung; es ist also um diese zu erlangen nicht genug, daß man etwas thue; daß man nur zu Gott rufe; um wie viel weniger wird es genug sein, daß man nur wolle? Der Willen muß sich im Werke zeigen; der Willen muß mit dem Willen des himmlischen Vaters vereiniget sein; jener muß mit der Erfüllung dessen beschäftiget sein. Man muß das thun, was der himmlische Vater will, und begehret, wenn man

in

in das Himmelreich eingehen will, und folgsam wenn man will losgesprochen werden. Gott begnüget sich freilich mit dem Willen allein; aber nur alsdann, wann das Werk nicht kann erfüllet werden: wenn aber das Werk selbst kann in die Ausübung gebracht werden, so ist Gott mit dem Willen allein nicht zufrieden; er will das Werk selbst haben. Gott begnügte sich mit dem alleinigen Willen des Abrahams, der seinen Sohn zu schlachten fest entschlossen war: weil er seinen Willen nur darum nicht im Werke ausübte, weil es Gott verboten hatte. Hingegen von dem evangelischen Jünglinge, welcher die Gebothe von der Liebe Gottes und des Nächsten für die ersten und nothwendigsten, so wie sie es auch sind, hielt, verlangte Christus schlechterdings, daß er sie halten müsse, und verspricht ihm das Himmelreich und das ewige Leben unter keiner andern Bedingniß, als nur unter dieser, daß er sie halten soll. Das thue, so wirst du leben, war die Antwort Christi auf die Frage des Jünglings: Was soll ich thun, damit ich das ewige Leben erhalte? Wäre Gott blos allein

lein mit dem Willen zufrieden, so hätte Christus sagen müssen: Wenn du das ewige Leben erlangen willst, so mußt du die Gebote halten wollen. Also wenn der Sünder seine Pflichten nur erfüllen will, und erfüllen kann, aber nicht selbst im Werke erfüllet, so kann er nicht losgesprochen werden; wenn er sie aber nicht im Werke ausüben kann, und doch thut, so viel er kann, so ist er der Lossprechung nicht unwürdig. Wenn der Gewohnheitsünder die Gewohnheit nicht, oder nur zur Hälfte ableget, da er sie doch ganz ablegen könnte; wenn ein anderer die Gelegenheit zwar hart verläßt, jedoch die Vermeidung derselben ihm nicht unmöglich ist, so thut einer wie der andere nicht, was er thun kann, und verdienet also die Lossprechung noch nicht, weil er das Leben der Seele noch nicht erlangen kann. Damit ich die ganze Sache beschliesse, will ich nur einen kleinen Vernunftschluß hinzusetzen. Wenn Jemand ohne die Besserung und die Erfüllung seiner Pflichten angefangen zu haben kann losgesprochen werden, so lebt er geistlicher Weise, und lebet auch zu

gleich nicht geistlicher Weise: er lebet geistlicher Weise, weil er ist losgesprochen worden; und lebet nicht geistlicher Weise, weil er seine Pflichten nicht erfüllet, was doch zum geistlichen Leben nach den Worten Christi nothwendig ist. Nun auf die nämliche Art zugleich—leben—und auch nicht leben ist glatter Dings unmöglich: es muß also entweder der Spruch Christi falsch sein; oder man kann den Menschen nicht lossprechen, bis er die Gewohnheit wirklich abgeleget, wie ich zuvor angezeiget habe, und bis er die nächste Gelegenheit schon vermieden hat. Das erste ist die schändlichste Gotteslästerung, folgsam muß das zweite wahr und richtig sein.

Dech. Aber die Menschen müssen ja erschrekken, kleinmüthig werden, fast in Verzweiflung gerathen, wenn man ihnen so glattweg saget: Ich kann Sie nicht lossprechen.

Arnt. So glattweg saget man ihnen das nicht: sondern wenn man merket, daß die Lossprechung entweder abzuschlagen oder doch zu verschieben ist;

so

so unterweiset man sie zum allerersten über die Nothwendigkeit sich gehörig zum Sakramente der Busse vorzubereiten; dann zeiget man ihnen die Unzulänglichkeit ihrer Vorbereitung, und schreibt ihnen zugleich die Art vor, wie sie sich vorzubereiten haben; ferners tröstet man sie über den Zustand ihrer Seelen, und ermahnet sie, ihre Zuflucht zum Gebete und zur Hofnung auf die Verdienste Jesu Christi zu nehmen, der ihnen eben so, wie er ihnen die Gnade der Beichte gegeben hat, auch die Gnade der wahren Besserung verleihen wird; endlich bittet man sie, dieses einzige wahre Mittel zum Nutzen ihrer Seelen anzunehmen, und die ihnen gegebenen Vorschriften genau zu befolgen, und sagt ihnen, wann sie wiederum zurükke kehren sollen.

Dech. Und was geschieht alsdann, wenn solche Sünder nach einiger Zeit wiederum zurükke kommen?

Antw. Kömmt der Sünder nach der bestimmten Zeit zurükke, und hat gar nichts von seiner Schuldigkeit gethan, so behandle ich ihn, wie vorher; hat

er etwas zur Besserung, zur Ablegung der Gewohnheit, zur Vermeidung der nächsten Gelegenheit übernommen, aber nicht alles, was er hätte thun können, so pflege ich ihm die Nothwendigkeit zu zeigen noch weiter fortzufahren; ich lobe sein Verhalten; ich ermahne ihn, daß er das, was er gethan hat, nicht seinen Kräften, sondern der Macht der göttlichen Gnade zuzuschreiben habe, indem wir nach den Worten der heiligen Schrift ohne Gnade Gottes nicht einmal etwas Gutes gedenken können; daß er also Gott für den Beistand seiner Gnade danke, und um fernern Beistand bitte; ich schreibe ihm wirksamere Mittel vor, und lasse ihn nach einiger Zeit wieder zurükke kommen. Kömmt er aber so, daß er seit einer geraumen Zeit die schweren Sünden und bösen Gewohnheiten verlassen, und die nächsten Gelegenheiten zu selben entweder vermieden, oder wenigstens in entfernte verändert, zugleich auch die auferlegten Bußwerke verrichtet, und die von dem Beichtvater vorgeschriebenen Mittel sich vor dem Rükfalle zu bewahren ergriffen hat, so spreche ich ihn im Got-

tes

tes Namen los, jedoch mit einer weitschichtigen Erinnerung, in dem angefangenen Werke der Bekehrung fortzufahren. Diese Erinnerung nehme ich aus den Worten der heiligen Schrift: *Wer bis an das End verharren wird, der wird selig werden;* oder aus den andern: *Wenn Jemand Hand an den Pflug leget, und wiederum zurükke zieht, der ist des Himmelreichs nicht würdig;* oder aus noch andern. Die Ursache dieser meiner Verfahrungsart liegt in jenen Gründen, die ich vorher angeführt habe.

Dech. An dem ist kein Zweifel; aber es werden doch viele von denen, die Sie nicht lossprechen, Sie schmähen; wenigstens saget der Herr Pfarrer dieses.

Arnr. Daß nicht einige sind, welche bei diesem Verhalten des Beichtvaters murren, zörnen, in grobe Worte ausfahren, den Priester verläumden, kann ich freilich nicht sagen; aber doch thun es nicht alle so, gewiß nicht viele, wenn man sie anderst so behandelt, wie man sie behandeln soll, und

wie ich vor Kurzem erkläret habe. Nebst dem sind einige aus ihnen, welche anfänglich schmähen, danach aber, und zwar zuweilen erst nach einigen Jahren die Sache besser überlegen, und dann mit ihrem Beichtvater ganz zufrieden sind. Das erste, wie das zweite lehret uns die tägliche Erfahrung. Und zu dem, wenn auch einige wegen dem schmälen, daß ich ihnen die Lossprechung nicht ertheile, so folget ja noch nicht daraus, daß ich sie ihnen mit gutem Rechte hätte ertheilen können. Der Beichtvater ist ein Arzt der Seelen. Wenn der Kranke den Arzt lästert: weil ihm derselbe jene Arzenei nicht reichen will, die er verlanget, wird man dessenthalben sagen: der Arzt hätte diese Arznei dem Kranken dennoch reichen sollen, ungeachtet er ihre Schädlichkeit einsieht? Würde man nicht vielmehr jenen Arzt tadeln, der die Arzeneien nicht nach der Beschaffenheit der Krankheit, sondern nach dem Starrsinne und Eigendünkel des Kranken einrichten wollte? Kann man anderst von dem Beichtvater, dem Arzte der Seelen schliessen? Schmähet also ein solcher Mensch, lästert oder lärmet

er

er gar, so muß der Beichtvater dessen ungeachtet in genauer Beobachtung seiner Pflicht fortfahren, dem Sünder zugleich aus seinem bösen Betragen zeigen, wie er durch selbes der Lossprechung für heut sich noch ganz unwürdig beweise, und ihn bitten, auf sein Seelenheil mehr Acht zu haben, und es besser zu besorgen.

XI. Kapitel.

Aber, aber.

Dech. Aufrichtig zu reden, bis daher finde ich nicht vieles zu verwerfen; aber vom Anfange sagten Sie, daß nebst den Gewohnheitsündern und nebst denen, welche die nächste Gelegenheit zu sündigen nicht sogleich vermeiden, auch jene, welche in eine Sünde zurükke fallen, nicht loszusprechen seien; und dieses scheint mir doch wirklich gar zu streng, oder Sie müssen die Sache noch besser erklären.

Pfar. Aber um Gottes Willen, soll das nicht zu verwerfen sein, wenn dadurch Leute aufhören zu beichten? Man empfängt die heiligen Sakramente nicht mehr; man geht nicht mehr in die Kirche; man verspottet die Geistlichkeit; es kömmt weniger in den Opferstokk ein, und so leidet dabei der Gottesdienst. Verstehn Sies, mein lieber Arntner, daran sind Sie Schuld.

Gotth. Nur jene empfangen die heiligen Sakramente nicht mehr, welche sich derselben ohnehin durch ihr unbußfertiges Leben unwürdig gemacht haben; welche sie folgsam ohne hinlängliche Vorbereitung, mithin unwürdig und zum Schaden ihrer Seelen würden empfiengen haben. Wenn nun solche Menschen die Sakramente nicht mehr empfangen, so wäre es ja kein Schaden: denn es würden nur die größten Laster nämlich gottesräuberische Beichten und Kommunionen verhindert. Aber es ist nicht zu fürchten, daß ein Mensch, bei dem nur ein Funken der Religion noch im Herzen glimmet, sich durch ein vernünftiges Zureden, durch ein liebvolles Betra-

tragen des Beichtvaters bis zur Verachtung der Sakramente, bis zur gänzlichen Vernachlässigung des Gottesdienstes sollte verleiten lassen, vorzüglich wenn er aus dem ganzen Verfahren des Priesters erkennet, daß alles nur aus ächter christlicher Liebe zu ihm geschieht, so wie die Art, die Herr Arntner erkläret hat, es gewiß klar anzeiget. Was aber die Verminderung der Einkünfte des Opferstokkes betrift —

Dech. Dieser Gegenstand ist für den Priesterstand und für das Majestätische des Gottesdienstes, der hauptsächlich in der Unschuld und Reinigkeit des Herzens besteht, zu unwürdig, als daß wir ihn weiter berühren sollten. Reden Sie lieber vom Rükfalle.

Arnt. Bei denen, die in die Sünde zurükke fallen, muß man ebenfalls die Regel, die ich zuvor gegeben habe, beobachten, und auf das Bestreben des Sünders sowohl vor als nach dem Rükfalle sehen. Hat der Sünder nach der vorhergehenden Beichte alle Ermahnungen des Beichtvaters

befolget, hat er die vorgeschriebenen Mittel ergriffen, die anbefohlenen Bußwerke verrichtet, ist er den bösen Gesellschaften entgangen, den übrigen Gelegenheiten zur Sünde entflohen, und hat er auf eine solche Art durch längere Zeit das Laster überwunden, so hat er einen wahren Büsser gezeiget; geschieht es aber dessen ungeachtet, daß er ungefähr in eine unvorhergesehene, unvermuthete Gelegenheit verfällt, die mit sehr starken und mächtigen Reizen auf seine Seele losstürmet, und dadurch gefesselt ins Laster fällt; kaum aber, daß die Leidenschaft wieder der Vernunft aus dem Wege tritt, er seinen gethanen Schritt bereuet, in sich selbst bestraft, sich um so viel mehr hütet, und nur zum Sakramente eilet um von Gott zu Gnaden wiederum angenommen zu werden, übrigens aber sich so wie vorher beträgt so ist dieser Rükfall keine hinlängliche Ursache, die Lossprechung zu verschieben, oder gar zu versagen.

Dech. Geben Sie uns ein oder das andere Beispiel.

Arnt. Ein junger Mann vergeht sich öfters mit einem Mägdchen, mit dem er in einem Hause wohnet, er wird von seinem Beichtvater zu Rechte geführet, er verläßt das Haus, läßt kein anders Mägdchen allein in sein Zimmer kommen, er fleht zu Gott um Beistand und Uiberwindung, er vereiniget sein Gebet mit wiederholten Fasten, er weis sich bei vorfallenden Versuchungen durch kleine Abtödtungen und geringe Kasteiungen zu bezähmen, er trachtet nach dem Rathe der göttlichen Schrift seine Sünden mit öfterm Allmosen auszulösen, er flucht seiner Sünde, die ihn von Gott so lange Zeit entfernt hat. Unterdessen kömmt ihm von seiner Obrigkeit ein Befehl eine Reise zu unternehmen, die er mit dem besten Willen der Tugend getreu zu verbleiben antritt; aber erhitzt von der Reise nimmt er zur Abendzeit mehr Wein, als gewöhnlicher Weise zu sich; eine freche Magd kömmt ungerufen in seine Kammer, stellt seinen feurigen Augen Gegenstände zur Schau aus, die ein ehrbares Frauenzimmer würde verborgen haben, läßt schändliche Gespräche und

zweideutige Reden hören, scherzet über die Gleichgiltigkeit des jungen Mannes, und sieget. Nun ist der Taumel der gestillten Leidenschaft vorüber, Abscheu tritt an die Stelle verbotener Liebe, Reue martert das sich bös bewußte Herz, alle Vorstellungen seines Beichtvaters erwachen in ihm auf einmal, er sieht vor sich das göttliche Gesetz verachtet, seinen Erlöser von sich verspottet, die Gnade Gottes entwichen, seine Seele als ein Greuel in göttlichen Augen. Itzt tritt er hin vor das Bild des Gekreuzigten, schlägt an seine Brust, seufzet: Herr ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig dein Kind genannt zu werden; er fährt mit seinen Bußwerken fort, er verdoppelt sie sogar, und kaum ist er am Ende seiner Reise, so wirft er sich dem Beichtvater mit Thränen und allen Merkmalen einer wahren Reue zu Füssen, und erhält von selbem die Lossprechung und zwar mit allem Rechte: denn sein Rükfall führt nicht den Beweis eines unbekehrten Herzens und ungebesserten Geistes mit sich.

Ein andrer hingegen verheißt wahre Besserung: aber er geht nach Hause, verschlüßt die Thüre keinem Mägdchen; verrichtet sein Busse schläfrig und nachläßig; wirft seine Augen frei auf reizende und verführerische Gegenstände, wie vorhin; ist frei und frech im Scherze; ein- zwei Mal widersteht er zwar der Versuchung, das dritte Mal aber fällt er, und fällt wiederum. Nun denkt er, es seie Gefahr für ihn, in die alten bösen Gewohnheiten zu verfallen, will es verhindern, und thut weiter nichts, als daß er seinen Rükfall beichtet. Hat nicht sein Betragen das vollkommene Gepräg eines gegen die Sünde gleichgiltigen Gemüthes an sich? Sieht man nicht aus seinem Rükfalle, daß er die Sünde noch nicht von ganzem Herzen hasse, seinen Gott noch nicht mit ganzer Seele liebe, an seinem vorhergehenden Betragen noch nicht das höchste Mißfallen habe. In solchen und ähnlichen Fällen also kann man einen Menschen wegen des Rükfalles, ungeachtet man ihm keine böse Gewohnheit noch vorwerfen kann, nicht loßsprechen.

Es ist aber auch zuweilen der Rükfall eine Hinderniß zum Lossprechen, obwohl gar keine böse Gewohnheit vorhergegangen ist, wie im vorigen Beispiele. Ein Mann vom Ansehen wird von einem andern öfters zum Zorne gereizet, aber nur einmal bricht er in Scheltwörter aus, und läßt seinem Zorne so viel Raum, daß er fest entschlossen ist sich empfindlich zu rächen, und diese böse Begierde hält einige Stunden an; nach einigen Wochen fällt ein Tag ein, an dem er nach langer Gewohnheit alle Jahre zu beichten pfleget; er beichtet also diese seine Sünde, und bekennet zugleich auf die von dem Beichtvater gemachten Fragen, daß dergleichen Rachgierde sich schon zwei und mehr Malen seines Herzens bemeistert habe, ohne daß er dadurch wäre angeeifert worden, sich um Mittel der wahren Sanftmuth und Geduld umzusehen; er setzet hinzu, daß er seit seinem letzten Falle bis zu dieser Beicht denselben niemals gehörig bereuet habe. Dieser Mann ist im strengsten Verstande kein Gewohnheitsünder, aber er hat sich doch seines Rükfalles wegen der Lossprechung unwürdig gemacht;

macht; besonders wenn er bekennet, daß er schon von seinem vorigen Beichtvater zu seiner Pflicht hierinnfalls ist ermahnet worden, ohne der Ermahnung Folge geleistet zu haben. Daß diese die wahre und billige Verfahrungsart sei, erhellet aus allen jenen Gründen, die ich von dem Verfahren mit Gewohnheitsündern angeführet habe.

Dech. Haben Sie also für die zurükkefallende keine besonderen Gründe aus der heiligen Schrift?

Arnt. Sehr viele, sowohl aus dem alten, als auch aus dem neuen Geseze. Schon bei dem Propheten saget Gott, wenn er sich auch über drei Laster Israels, Judens, Moabs bekehren würde, so wolle er dennoch sich über das vierte nicht zu ihnen wenden: über drei Laster werde ich Israel umkehren, aber nicht über vier. Wird Gott gegen das heutige Geschlecht der Menschen sich anderst als gegen das vormalige betragen? Und wenn Gott nicht so leicht verzeihen, und sich zum Sünder wenden will, wenn derselbe

selbe schon öfters gefallen ist, wie kann der Beichtvater dann nach wiederholten Fällen eben so leicht, als vorher den Sünder lossprechen? Der Beichtvater, der in allen seinen Handlungen sich nach dem Betragen Gottes richten muß? Im neuen Bunde lehret uns eben diese Wahrheit Christus weit klärer bei dem heiligen Lukas am 11ten Hauptst. mit folgenden Worten: Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so wandelt er durch dürre Oerter, und suchet Ruhe; und da er sie nicht findet, so saget er bei sich selbst: Ich werde in mein Haus zurükkekehren, aus dem ich gegangen bin. Da er aber in selbes hinkömmt, findet er es mit Besem gekehret und ausgeschmükket. Sodann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister mit sich, die ärger sind als er selbst; und so werden die letzten Dinge desselben Menschen ärger, als die ersten. Nach diesen Worten ist der Mensch nach dem Rükfalle in bösern Umständen, als er vor selbem war; wäre es aber eben so leicht nach einem Rükfalle sich zu bekehren, als es nach dem

ersten Falle war, so wäre sein Zustand um nichts ärger, als er vorher gewesen ist: es muß also die Bekehrung nach einem Rükfalle weit schwerer sein, als nach dem ersten Falle. Ist die Bekehrung schwerer, so werden um sie zu erlangen mehrere Werke erfordert, und der Beichtvater, um die Lossprechung zu ertheilen, die nur einem wahrhaft sich bekehrenden Sünder kann ertheilet werden, muß stärkere Zeichen der Bekehrung haben; könnte er ihn aber nach dem blossen Bekenntnisse seiner Sünden und nach dem einzigen Verheissen der künftigen Besserung schon lossprechen, so würde eben nicht mehr als zum ersten Male erfordert; denn diese zwei Stükke werden ja bei einer einzigen Sünde schon erfordert. Ich kann also keinen andern Schluß, als diesen machen: Wenn ein Mensch auf die vorher beschriebene Art in eine schwere Sünde öfters nach der Beicht gefallen ist, so kann er eben so wenig gleich losgesprochen werden, als ein wahrer Gewohnheitsünder, bis er nicht gegen dem Rükfalle eben so, wie der andere gegen die böse Gewohnheit sich verwahret.

Dech-

Dech. Also soll der Mensch, wenn er einmal die Sünde gebeichtet hat, dieselbe nicht mehr begehen können; soll er nicht mehr sündigen können?

Arnt. Das saget keine Seele. Man verlangt nur, daß der Sünder wahren Haß gegen die Sünde und wahre Liebe zu Gott zeigen, mit Ernste an seinem Heile arbeiten, für seine Sünden Bußwerke ausüben, dem Rükfalle vorbeugen, die Pflichten des Christen in die Ausübung zu bringen trachten soll. Man verlanget ja, daß er durch sein neues Leben sich Verdienste schaffen solle; wenn er aber nicht mehr sündigen könnte, so hätte er kein Verdienst. Das aber zu verlangen haben wir hinlängliche Ursache, wie ich aus der heiligen Schrift bewiesen habe.

Dech. Aber warum hat denn Christus alle losgesprochen, und keinem die Lossprechung versaget? Müssen wir denn nicht seinem Beispiele folgen? Er ist unser Haupt, unser Lehrmeister, unser Muster: wie können wir also so viele ohne Lossprechung entlassen?

Arnt.

Arnt. Erstens wissen wir nicht, ob Christus allen die Sünden nachgelassen habe, die zu ihm ihre Zuflucht genommen haben: denn daß die heil. Schrift nichts davon meldet, ist nicht der mindeste Beweis, da Johannes der Evangelist in seinem letzten Hauptstükke ausdrüklich bekennet, daß Christus viele Dinge geredet und gethan habe, die im Evangelium nicht geschrieben stehen; und zwar daß diese ungeschriebenen Dinge in Ansehung der aufgeschriebenen unendlichmal mehr sind. Wenn also gleich das Evangelium keinen Fall erzählet, in dem Christus Jemanden die Lossprechung versaget hat: so ist doch möglich, daß dieser Fall unter jenen Sachen sich befinde, die nicht geschrieben sind. Wer könnte das leugnen? Wer kann also schliessen aus dem Stillschweigen der Evangelisten, daß Christus allen die Sünden verziehen habe? Diese Folgerung würde höchst falsch sein.

Zweitens: Hat Christus allen denen, die zu ihm kamen, die Sünden nachgelassen, ohne sie auf eine andere Zeit zu verschieben, so geschah es: entweder

 weil

weil er als Gott selbst das Innerste ihrer Herzen durchforschte, und in selben wahre Reue, wahren Haß der Sünde, aufrichtige Liebe zu Gott, festen Entschluß der Tugend getreu zu verbleiben sah; oder aber weil er ebenfalls als Gott diese Vorbereitungen des Herzens geben konnte denen, die sie nicht hatten. Da nun der Priester diese Vorbereitungen weder geben, noch auch sie in den Herzen der Sünder lesen kann; so muß er so lange mit der Lossprechung inne halten, bis er aus den äussern Werken auf die innere Wirkung einen richtigen Schluß machen kann.

Drittens. Christus hat, so viel wir in der Schrift lesen, alle losgesprochen: aber wir lesen von keinem aus allen diesen, denen er die Sünden verziehen hat, daß er nach der Nachlassung wiederum zur Sünde zurükgekehret, oder in der nächsten Gelegenheit verblieben sei. Petrus, Zachäus, Marie, aus der Christus sieben Teufel ausgetrieben, die Ehebrecherinn und noch mehr andere haben die Sünden sammt der Gelegenheit auf ewig ver-

verlassen; und Christus wußte, daß sie selbe verlassen würden: wir aber lassen nur dem die Sünden nicht nach, von dem wir nicht versichert sind, daß er die Sünden uud deren Gelegenheiten gewiß verlassen wird. Sollte das Beispiel unseres Heilandes wider meine Lehre sein; so müßte entweder ich sagen, daß man einen Menschen, der sich zu bessern schon angefangen hat, und in seiner Besserung gewiß fortfahren wird, nicht lossprechen solle, und das habe ich nicht gesaget, und kann es auch nicht sagen; oder man müßte behaupten, Christus habe die Sünden auch solchen Menschen nachgelassen, von deren Bekehrung er nicht versichert war; und das wäre im Grunde falsch. Und also ist das Beispiel Jesu Christi der von mir geschilderten Verfahrungsart nicht im mindesten zuwider.

Dechant. Aber Christus hat ja dem heiligen Petrus befohlen die Sünder nicht einige Male, sondern so oft sie kämen, loszusprechen: es muß also auch ein jeder Priester den Sünder, so oft er seine Sünden beichtet, lossprechen. Christus saget bei Matthäus

am 18. Hst. 22. Verse: Ich sage dir, nicht nur siebenmal, sondern gar siebenzig siebenmal, welches so viel heißt als, so oft es immer ist.

Anm. Christus redet hier in dieser Stelle nicht von der Nachlassung der Sünden, welche Petrus im Namen Gottes als Priester, und Seelensorger und Stellvertreter Christi machen kann; sondern er redet von der persönlichen Verzeihung jener Unbilden, welche dem Petrus jemals sollten zugefüget werden, und welche zu verzeihen Petrus, so wie jedweder andere Mensch schuldig und verpflichtet war. Die ganze Sache ist klar, wenn man nur die Worte der Schrift selbst anführt: Petrus fraget Christum: Herr, wie oft kann mein Bruder wider mich sündigen, daß ich ihm verzeihen soll? Bin ich es siebenmal schuldig? Christus aber antwortete ihm: Nein, nicht nur siebenmal, sondern siebenzig siebenmal: und gleich darauf bestättiget er dieses Geboth von Verzeihung der Unbild mit dem Gleichnisse des Knechtes, dem der Rechnunghaltende König die Schuld nicht erließ

bloß

bloß darum, weil dieser sie auch dem andern Knechte nicht nachgesehen hatte. Aus dem nun, daß Christus saget, der Christ sei schuldig so oft zu verzeihen, so oft er beleidiget wird, folget wahrhaftig nicht, daß auch der Priester im Beichtstuhle schuldig sei, die Gott durch die Sünden angethane Unbilden ohne ächten Kennzeichen einer wahren Reue nachzulassen.

Pfar. Ja, Sie verdrehen die Schrift nur. Verstehn Sies.

Gotth. Das heißt die Schrift nicht verdrehen, sondern sie im wahren und eigentlichsten Verstande auslegen. Petrus saget nicht: Wie oft kann ein Mensch sündigen; sondern er saget: Wie oft kann mein Bruder (wohl gemerkt) wider mich sündigen: es ist also die Rede nur allein von der schuldigen Verzeihung persönlicher Unbilden. Zweitens wäre von der sakramentalischen Nachlassung der Sünden an Gottes Staat die Rede, so würde das Gleichniß von dem Könige unpassend und ungereimt sein: denn

aus dem, daß der König den unversöhnlichen Mitknecht strafte, folgt ja nicht, daß Priester an Gottes Staat die Sünden nachlassen müßten; wohl aber folget daß jedweder Mensch versöhnlich in Ansehung empfangener Unbilden sein müsse, wenn er nicht gleiche Strafen befürchten will.

XII. Kapitel.

Uhr, P. Karpser, Köchinn, Kranke und Skapulier.

Herr Kaunz sah hier auf seine Uhr, und sagte seinem Herrn Dechante an, daß die Mittagstunde schon lange vorüber sei, und daß er befürchte, die Speisen möchten zu viel sieden und braten, und folgsam unschmakhaft werden Der Dechant aber erwiederte: „Die Uhr sollte freilichbei wichtigen „Geschäften unser Meister nicht sein; „und ich hätte noch einen Haupt-

„ar-

„ artikel zu untersuchen, nämlich
„ warum sie so schwere, so lange und
„ so häufige Bußwerke im Beicht-
„ stuhle auflegen. Unterdessen will ich
„ auch dem Herrn Pfarrer nicht ver-
„ drießlich fallen, um nicht etwann
„ die ganze Hausordnung zu verwir-
„ ren, wenn wir noch länger uns hier
„ verweilen sollten: Sie aber, Herr
„ Arnt., werden mir schriftlich in Kür-
„ ze anzeigen, was sie im Beichtstuhle
„ für Bußwerke, und warum Sie
„ selbe aufzulegen pflegen. Nun so
„ wollen wir zum Speisen gehen.“

Auf diese Art war besonders der heisse Wunsch des P. Karpsers, und der Pfarrköchinn gestillt: denn jener war sehr durstig, und scheuete sich wegen der Gegenwart seines Obern noch vor dem Male Wein zu trinken; diese war unwillig so lange ohne Nothwendigkeit am Feuer stehen zu müssen. Der Tisch wurde gedekket; uud eine nicht gar zu geringe Anzahl Gäste saß am Tische nieder. Frau Bettie war heut nicht von der Gesellschaft.

Man hatte kaum recht angefangen zu speisen; so wurde Arntner zu einem Kranken gerufen. Kein Wucherer kann eilfertiger sein, wenn es um Pfänder und grosse Zinsen zu thun ist, als der junge Mann von der Tafel aufstand und sich hinweg begab. Bleiben Sie, sagte der Vorsteher des Klosters, ich werde nach Hause schikken: es kann der für Krankenbesuche bestimmte Priester gehn; er hat schon abgespeiset. Arntner erwiederte: Ich danke ergebenst; ich bin gerufen worden; ich gehe selbst.

„Recht so (sagte Herr Gotthold mit lauter bedeutender Stimme) „der eigentlich bestimmte Seelensor„ger muß die pfarrlichen Arbeiten „selbst verrichten, so lange er nicht „daran rechtmässiger Weise verhin„dert ist."

„Ja? Soll dann der Pfarrgeistli„che nicht einmal mit Ruhe essen kön„nen?" versetzte ganz hastig der Pfarrer.

Der Herr Lieutenant gab zur Antwort: „ Was muß dann der Soldat „ thun, wenn er den ganzen Tag hindurch und noch länger im Gewehre „ stehen muß? er ist ja eben so gut „ Mensch, als jedweder andere. Und „ zu dem alle Tage kömmt es ja dennoch auch nicht, daß man beim Mittagmale gestöret wird; so wenig, „ als bei uns. “

„ Hart ist es doch immer (versetzte darauf Hr. Wilibald) jedoch Hr. Arntner thut es gern, und die Kranken „ haben ihn gern um sich; alle verlangen nur den Kaplan, wann sie auf das Krankenlager kommen. “ Diese Rede wollte weder dem Herrn Pfarrer noch dem Vorsteher des Klosters recht behagen.

Der letztere nahm hier Gelegenheit von der wirksamkeit seines Ordensskapuliers auf dem Sterbbette zu sprechen; und weil Herr Wilibald, Gotthold und der Offizier ganz anderer Meinung waren; die übrigen alle aber, nur den Dechant allein ausgenommen,

es mit dem Vorsteher der Mönche hielten: so entstand hierüber zwar ein freundschaftlicher, aber doch hitziger Streit, den der Dechant dadurch beilegte, daß er sagte, jedwede Sache habe ihre gute und ihre schlimme Seite; aber das Disputiren beim Tische nur allein könne gar keine gute Seite haben. Und so wurde die Unterredung der anwesenden Gäste auf gleichgiltige Dinge gelenket.

XIII. Kapitel.

Der Schneidermeister.

Die Tafel ward aufgehoben; Herr Arntner vom Kranken noch nicht zurükgekehret, als sich ein Schneidermeister anmelden ließ, daß er eine Klage wider den Kaplan anzubringen habe, welche aber Herr Gotthold übernahm.

Schnei-

Schneidermeister: Erlauben Euer Wohlehrwürden, daß ich sie vieleicht in etwas angenehmen störe Ich komme nur daher, um mich über den groben Mann, den Kaplan zu beklagen.

Gotth. So? Sind sie von ihm beleidiget worden? Womit dann?

Schneid Schauen sie, der impertinente Mensch, hat mich nicht absolvirt, just zur österlichen Zeit. Ich habe mich geschämt gar entsezlich.

Gotth. Also nicht losgesprochen? Das ist eben noch keine Grobheit: hat er Ihnen aber etwann grobe Worte dazumal gesagt?

Schneid. Das könnte ich ebenfalls nicht sagen. Aber es ist ja schon das genug, daß er mich nicht absolvirt hat. Unser einer ist ein Burgersmann bei der Stadt: das Ding macht Aufsehen.

Gotth. Mein liebster Herr Meister. Wenn er ihnen keine groben Worte sagte, so können sie das Nicht lossprechen für keine Grobheit halten: denn,

denn, wie kann es dann ein Aufsehen machen? Es geschieht ja alles unter vier Augen; in der Stille; und er wird doch das Kreuz über sie gemacht haben, als wenn er sie losgesprochen hätte.

Schneid. Ja das schon: aber die Leute sahen doch, daß ich nach der Beichte nicht zur Kommunion gienge. Schauen sie.

Gotth. Es ist nicht glaublich; daß die Menschen anmerken sollten, ob dieser oder jener zur Kommunion gehe, oder nicht. Man giebt darauf nicht obacht; und zu dem geht ja Niemand unmittelbar von der Beicht zur Kommunion: wer kann da wissen, oder achtgeben, ob der Mensch, der eben itzt aus dem Beichtstuhle kömmt, und eben nicht gleich zum Tische des Herrn hinzugeht, nicht erst nach einer Viertelstunde, oder noch später hinzugehen wird.

Schneid. Ja, ich war voll Zorn; ich bin gleich aus der Kirche gegangen.

Gotth.

Gotth. Und wenn es die Menschen gemerkt haben, waren nicht alsdann sie selbst Schuld? und der Zorn war wohl zu unrechter Zeit: warum hat er sie nicht loßgesprochen? Um sie zu beleidigen wahrhaftig nicht, sondern nur, weil er das für das wichtigste hielt, was er für ihre Seele thun konnte.

Schneid. Ja, das ist alles schon recht; freilich hätte ich mich nicht zörnen sollen: aber es ist mir auch in meinem Leben nichts solches begegnet. Und wegen einer solchen Kleinigkeit.

Gotth. Die Ursache untersuche ich gar nicht.

Schneid. Ei ja, die müssen Sie wissen: diese ist gerade die Hauptsache. Ein anderes wäre, wenn ich einen Ehebruch begangen; oder Jemanden umgebracht hätte: aber das wars nicht. Schauen sie, unser einer muß zuweilen lange auf die Bezahlung warten; und wann nachdem die Leute zahlen, so muß man bald dort, bald da einen Abbruch leiden; da ist kein Aus-

zügel

zügel, der ein wenig groß ist, wo man nicht dabei einige Gulden verliehrt. Mein Gott! als ein ehrlicher Mann will man leben; Weib und Kinder kosten viel Geld; man sucht natürlicher Weise seinen Regreß; und da legt man zuweilen einige Flekken auf die Seite, die man ein andersmal gut an den Mann bringt. So habe ich ein Stükk goldene Borten — es hat etwan eine Viertelelle betragen — für mich behalten. Ich habe mir soviel nicht daraus gemacht; aber doch bin ich in meinem Gewissen gern rein, und dessentwegen habe ichs gebeichtet. Er sagt, ich sollte es zurükke geben; und ich habe gesagt: Ich kann nicht; so saget er wiederum: Ja, so kann ich Sie nicht lossprechen.

Gotth. Ja mein lieber Herr Meister! da haben Sie unrecht, und der Herr Kaplan hat recht. Alles, was vom Tuche, vom Zeuge, von Borten ersparet wird, muß dem, der das Kleid machen läßt, zurükkegestellet werden, wenn es anderst zu brauchen ist. Die Ursache ist ganz klar: denn es ist eine fremde Sache; sie gehört ihrem Eigenthü-

thümer, und nicht dem Meister zu: sie muß also zurükkegestellet werden. Und wer nicht zurükkestellen will, der will in der Sünde bleiben; und wer in der Sünde bleiben will, der kann nicht losgesprochen werden.

Schneid. O du mein Gott! da wird es mit den Schneidern einmal wüst aussehen. Das thun ja alle.

Gotth. Das müssen Sie nicht sagen, mein lieber Herr Meister! Es giebt in ihrer Zunft recht viele rechtschaffene Männer, die um keinen Heller werths zurükke behalten. Ich kenne deren selbst einige. Andere lassen sich belehren, und, da sie die Wahrheit erkennen, thun sie es nicht mehr, und trachten auch den Schaden, den sie ihren Kunden gemachet haben, wiederum zu ersetzen. Das hätten sie auch thun sollen.

Schneid. Ja, wo ist es möglich, zurükke zu stellen. Trage ich es dem Herrn hin, dem es zugehört hat, so weis er, daß ich ihn betrogen habe. Schauen sie, das kann nicht sein. Da käme ich schön an.

Gotth. Das muß auch nicht seyn. Hätten Sie nur Herrn Arntner gefraget: er würde Ihnen schon ein vernünftigeres Mittel vorgeschlagen haben.

Schneid. Ja, ich kann ihn ja noch fragen. Nicht wahr?

Gotth. Sie werden sehr gut thun, wenn Sie seinem Rathe folgen werden, denn das Sie die Borte sollten selbst hintragen, oder durch jemanden hinschikken, wird er niemals sagen. Er wird es schon recht zu machen wissen.

Schneid. So, so: aber muß man dann alles zurükkstellen, was man unrechter Weise vor sich behalten hat?

Gotth. Natürlich, wenn nicht eine wichtige Ursache dagegen ist. Z. B. Wenn vorher ein Mensch dem Meister augenscheinlich zu wenig für seine Mühe bezahlte, und dann der Meister zum zweiten Male etwas für sich behielte um seinen Schaden zu ersetzen, da dürfte freilich keine Zurükkestellung geschehen, wenn anderst das zurükbehal-

haltene nicht grösser als der vorhergehende Schaden ist. (*)

Schneid Ja, das geschieht schon zuweilen: aber allzeit dennoch auch nicht.

Gotth Wo Sie also nicht zeigen können, daß Sie vorher einen wahren Schaden gelitten haben, da müssen Sie zurükkestellen: denn fremdes Gut behalten ist ja eben so Sünde, als fremdes Gut nehmen; so lange Sie also

(*) Ich sage hier nicht, daß ein Mann, der sich selbst den ungerecht erlittenen Schaden durch dergleichen heimlichen Ersatz zu vergüten trachtet, recht handle. Gott bewahre es. Er thut unrecht, und handelt wider das Geboth der christlichen Liebe. Er hat andere Mittel zu seinem Rechte zu gelangen; die soll er brauchen. Aber nachdem er den Fehler begangen hat, so ist er von der Pflicht zurükke zu stellen frei; wenn nicht zugleich ein dritter dadurch ist beschädiget worden.

nicht zurükkestellen, bleiben Sie in der Sünde; mithin so lange Sie nicht zurükkestellen wollen, wollen sie in der Sünde verbleiben; wer in der Sünde bleiben will, der haßt ja die Sünde nicht; der bereuet sie nicht; der hat keinen ernstlichen Willen sich zu bessern: und folgsam kann er auch nicht losgesprochen werden.

Schneid. Ja, nun mein Gott, unser einer ist nicht so gelehrt; man versteht die Sache zu wenig. Ist mir fast Leid, daß ich ihn verklagt habe; zwar ihm wirds nicht schaden, und mir nützet es.

Gotth. Nein, mein lieber Herr, ihm schadet es gewiß nicht: denn so, wie es scheint, hat er recht gethan; und zu dem ich könnte ihm nichts davon sagen: weil er mir nicht antworten dürfte: denn, das wissen Sie ohnehin, daß ein Priester kein Wort von dem reden darf, das er im Beichtstuhle hört.

Schneid. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie belustiget habe; und sage tau-

tausendfachen Dank für den guten Unterricht: ich werde schon mit dem Herr Kaplane reden.

Gotth. Wie Sie glauben. Leben Sie wohl. Ich empfehle mich Ihnen.

XIV. Kapitel.

Unangenehmer Zufall zweener Eheleute.

Unterdessen redete Wilibald mit dem Dechante, und empfahl ihm den Arntner recht nachdrüklichst: indem er ihm seine guten Eigenschaften recht einleuchtend darstellte. Unter andern erzählte Wilibald auch die Art, wie Arntner zween Zanksüchtige Eheleute wiederum mit einander ausgesöhnet hatte. Wilibald konnte die Geschichte leicht wissen: erstens weil diese seine Nachbarn waren; zweitens weil Marie

rie selbst ihm alles erzählet hatte. Wir wollen sie ihm nach erzählen. Peter F* war in einige Verdrüßlichkeiten verfallen, welche böse Folgen für seine Familie würden gehabt haben, wenn nicht einer seiner guten Freunde, mit dem er noch seit seinen Schuljahren her genaue Bekanntschaft hatte, ihn daraus gerissen hätte. Die Dankbarkeit war dann ein neuer Beweggrund für Petern, das Haus seines Freundes öfters zu besuchen als vormals. Zum Unglükke geschah, daß dieser sein Freund Julian H*** eben um diese Zeit sich mit einem reichen, schönen und jungen Burgers Mägdchen verheurathete. Peters Ehewirtinn Marie wußte von dem ganzen Unglükke nichts, und schöpfte daher bösen Verdacht auf ihren Ehegatten, als ob nur die Schönheit der Braut Julians der Beweggrund wäre, der ihren Mann dorthin zöge. Ohne ihren Verdacht Jemanden zu entdekken, wurde sie mürrisch, gegen ihren Gatten kaltsinnig, widerspänstig, kurz: beinahe unerträglich. Peter, der sich keines Fehlers bewußt war, und dem von einem bösen Verdachte, den seine

ne Gattinn auf ihn könnte gefasset haben, weder etwas beifiel, glaubte ebenfalls die Ursache des geänderten Betragens derselben seie in ihrem Herzen aufzusuchen; und dasselbe müssen die Reize eines andern mehr, als die seinigen fesseln. Seinen Argwohn gab er ihr anfänglich mit rauhen und ehrenrühriſchen Worten zu verstehen, alsdann aber, nachdem Vorwürfe mit Vorwürfen sind erwiedert worden, auch mit Schlägen. Mehr brauchte es nicht, um die bisher ihrem Manne noch immer getreue Marie aus allen Schranken der Rechtschaffenheit zu vertreiben; so wie auch Peter anfieng sein Vergnügen an fremden Speisen zn befriedigen. Nun war ihr Leben von beiden Seiten ein immerwährender Wechsel von Untreue, Zänkereien, Schlägereien, Schimpfwörtern, Lästerungen geworden. Peter blieb oft zween - drei Tage aus; und Marie wußte sich die Zeit treflich zu Nutzen zu machen.

Während dieser Zeit kam Marie zur Beicht zu unserm Arntner, und (wie sie es selbst dem Herrn Wilibald er-

zählte) klagte sich wegen des Zornes, der Rachbegierde und der Fluchwörter an. Nach einigen Fragen entdekte Arntner den Grund der ganzen Sache, die nun schon seit dreien Jahren ein so mißliches Aussehen hatte. Er sagte also: „Meine liebste Frau! „so wie Sie mir erzählen, liegt die „erste Ursache dieses heidnischen, ja „noch weit ärgeren Lebens an ihrem „bösen Verdachte, und an ihrem har„ten Betragen. Sie müssen also auch „die erste Ursache der Widerraussöh„nung sein, das fordert das Chri„stenthum von ihnen.“ Ja, erwiederte Marie, da kanns nicht sein. Warum dann nicht? Weil mein Mann so grob, so mißtrauisch, und zugleich so untreu ist. Was hat er anfänglich bei dem jungen Weibe zu thun? Und nun zieht er gar mit Weibspersonen von der schlechtesten Lebensart herum Man wird leicht sehen daß Marie dazumal noch nicht von der wahren Lage der Sachen unterwiesen war. „Sie können ja „irren.“ Ich irre nicht. „Ist „es dann nicht möglich, daß Sie irr-

„ten

„ ten?“ Möglich ist es, aber diesmals irre ich doch nicht, ich habe zu überzeugende Proben.

„ Gut! Sie irren also Ihrer Mei-
„ nung nach nicht, aber doch, wie Sie
„ selbst sagten, ist Irrthum bei Ihnen
„ möglich. Wenn Sie also noch Liebe
„ für Ihre Seele haben, so machen
„ Sie, als wenn Sie irrten, und trach-
„ ten Sie sich mit Ihrem Gatten wie-
„ derum auszusöhnen.

Das ist gar nicht möglich, das kann ich nicht thun.

„ Ja nun, so lange Sie das nicht
„ thun können, so lange kann ich Sie
„ auch nicht lossprechen. Christus
„ nimmt unser Opfer, das wir ihm
„ in der Beichte darbringen; unser
„ Gebet, das wir um Nachlassung
„ unserer Sünden verrichten, nicht
„ auf, so lange man seinen Feinden
„ nicht vom Herzen verzeihet.

Seinen Feinden verzeihen ist schon recht: aber, da mich mein Mann so spöttisch behandelt; da er mich schlägt;

da er mich so unmenschlich empfängt; wie ist es möglich, daß ich ihm verzeihe?

„Gott verlangt es, und weiter „können wir nicht gehen, und, wenn „Sie wirklich unschuldig wären, was „Sie doch leider! nicht sind, so müßten „Sie verzeihen; um wie vielmehr, „da Sie so viele Ursache haben zu glau„ben: Gott schikke Ihnen dieses Kreuz „als eine wohlverdiente Strafe für „ihre Ausschweifungen zu. Sie müs„sen verzeihen; Sie müssen nachgeben; „Sie müssen Ihren Mann suchen mit „sich auszusöhnen.

Das kann nicht sein: er würde alsdann glauben, mir seien seine Ausschweifungen unbekannt; er würde mich für die Alleinschuldige halten; er würde auf seinem Lasterwege getrost fortzehen; und mit mir noch immer so tirannisch verfahren, wie bisher. Wann er anderst werden wird, so werde ich auch anderst sein.

„Aber Sie sind ja die erste gewesen, „die durch Ihre Muthmassungen und

„rau-

„ rauhen Worte den ersten Grund zu „ diesem uneinigen Leben geleget ha„ ben: Sie müssen also auch den er„ sten Grund zur Wiederaussöhnung „ legen.

Mein Mann war die erste Ursache: hätte er Julians Braut ruhig gelassen, so würde alles das verdrüßliche Gezeug nicht gewesen sein. Also muß er der erste kommen. Machen Sie nur das Kreuz über mich geistlicher Herr! und lassen mich gehen.

Nach einiger Zeit geschah es, daß an einem Erlustigungsorte von ungefehr Peter mit Marien zusammentrafen, aber in so bedenklichen Umständen, daß sie sich schon darum würden zertragen haben, wenn sie gleich sonsten die friedfertigsten Eheleute von der Welt gewesen wäreu. Peter führte an seinem Arme ein verrufenes Frauenzimmer; und Marie ward begleitet von zweenen Jünglingen, deren Namen eben nicht im Verzeichnisse der Tugendhaften zu finden war. Um Mitternacht kam Peter nach Hause, und Zank und Schlägereien

dauerten so lange, bis die vom Schlafe erwekten Nachbarn zu Hilfe eilten. Am andern Tage erzählte Marie diesen lezten Vorfall abermal Herrn Wilibalden, der ihr rieth die ganze Sache einem Geistlichen zu entdekken. Sie antwortete: Das geht nicht an. Gehe ich in das Kloster, so redet mein Mann nicht mit ihnen: denn er ist ein Feind von Klostergeistlichen. Herr Willibald sagte: dergleichen Sachen gehörten auch nicht in das Kloster; der Seelensorger, sei eigentlich der Mann, der von einem solchen Umstande wissen müsse, und der Abhilfe schaffen könne. Zum Pfarrherrn sollte ich gehn? da liefe ich gut an: Ja, wann ich Madame Bettie wäre. Pfui doch! mit ihrem bösen Argwohn! man muß von Niemanden Böses reden oder denken: und wollen Sie nicht zum Pfarrherrn gehen, so nehmen sie ihr Zutrauen zu seinem Kaplane.

Zu diesem? da gehe ich gar nicht; das ist gar ein Phantast. Gedenken sie nur; ich klagte ihm neulich im Beichtstuhle meine Noth, und sagte ihm, daß mich mein Mann so traktirt und

schlägt;

schlägt; so spricht der mich gar nicht los. Das habe ich doch in meinem Leben nicht gehört.

Was? wegen dieser Sache allein wird er Ihnen wohl die Lossprechung nicht versaget haben: Sie werden ihm wohl noch so etwas anderes dazu gesagt haben, das von Seite Ihrer Sünd war? nicht wahr? Etwann so was von Ihrem Argwohn, von Ihrem Zorne oder so dergleichen.

Ja, mein Gott! er hat haben wollen, ich sollte die erste anfangen den Grund zur Aussöhnung zu legen: und das kann nicht sein; ich habe es ihm gesagt: und dessentwegen hat er mich nicht losgesprochen.

Sehen Sie Madame, wegen ihrer Hartnäkigkeit, und wegen des Mangels der Demuth hat er Sie nicht losgesprochen. Wer in den Beichtstuhl kömmt, muß demüthig sein; und wer demüthig ist, folget gern.

Ich hab in meinem Leben gehört, zur Beichte gehören nur fünf Stükke;

ke; nun Sie bringen schon sechs zusammen.

Nein Madame: aber die Reue ist doch zur Beichte nothwendig, uud wer Reue über seine Sünde hat, ist nicht stolz, nicht halsstärrig, sondern demüthig und folgsam.

Das ist wahr; ich armes Geschöpf! ich mag hinkommen, wo ich hin will, so muß ich Unrecht haben.

Wiederum auf der verkehrten Seite genommen. Was weinen Sie? Ich meine es gewiß zu Ihrem Besten; folgen Sie meinem Rathe, gehen Sie nochmal zu Herrn Arntnern, erfüllen Sie genau, was er Ihnen vorschreiben wird: es wird gewiß besser werden. Sollte aber der Sache noch nicht können abgeholfen werden; nun alsdann muß man zu nachdrüklichern Mitteln seine Zuflucht nehmen.

XV. Kapitel.

Die Sache bekömmt Aufklärung.

Marie gieng voll Verdruß nach Hause. Tausend Entwürfe beschäftigten ihre Seele. Ich will meinen Mann bei dem Stadtrichter verklagen — Nein! beim Konsistorium — Nein! noch besser beim Dechante — Das Mensch, mit dem er umzieht, lasse ich ins Zuchthaus einsperren — oder ich laufe gar davon. Alle diese Entwürfe waren nicht so bald gemacht, als verworfen. Endlich erhielt der Entschluß Wilibalds Rath zu befolgen die Oberhand.

Peter kam nach Mitternacht auf eine recht ungestimme, aber doch gegewöhnliche Art nach Hause, und fand seine Marie im Bette weinend; und auf seine Frage, warum sie weine; und die gegebene Antwort, sie habe Kopfschmerzen, folgte ein Wolkenbruch von Lästerworten. Marie aber war still, und das bewog Petern, desto eher zu schweigen, und sich zur

Ru-

Ruhe zu begeben. Der Schlaf flog ganz von den Augen Mariens: sie machte sich frühzeitig aus dem Bette auf, und gieng in die Kirche, um sich noch einmal dem Kaplane zu entdekken. Dieser blieb bei seinem Vorsatze, und sagte, er sehe, die Lossprechung seie so lange zu verschieben, bis sie sich vollkommen gebessert habe, das heißt: bis sie sich mit ihrem Manne ausgesöhnet, bis sie die böse Gesellschaft verlassen, bis sie ein christliches Leben zu führen angefangen habe. Und weil Marie glaubte, Arntner begehre von ihr zu viel, so erklärte er ihr die Sache folgendermassen:

„Christus saget ausdrüklich, daß, „wenn wir jenen, die uns beleidiget „haben, die Schulden nicht nachlas„sen, so wird er auch uns unsere „Sünden nicht vergeben. Seine „Worte stehen bei dem Evangelisten „Matthäus, 6. Hauptstükke 15. Ver„se: Wenn ihr den Menschen nicht „vergebet, so wird auch euch euer „himmlischer Vater eure Sünden nicht „vergeben.“

Marie. Warum sollte denn ich meinem Manne vergeben? Er hat angefangen auszuschweifen. Wäre er nicht der erste gewesen, so würde ich ihm gerne verzeihen; aber so kann ich ihm nicht verzeihen. Gott begehret von dem Menschen nichts unmögliches.

Arntner. Christus sagt nichts von dem ersten oder dem zweiten Beleidiger; er redet von allen, die sind beleidiget worden; von allen saget er, daß sie verzeihen müssen; er saget nicht: Wenn ihr die Beleidigungen angefangen habt, und aldann erst wieder seid beleidiget worden, so seid ihr schuldig zu verzeihen: sonst wird auch euch euer himmlischer Vater nicht verzeihen. So redet Christus nicht; er redet allgemein: Wenn ihr dem Menschen nicht vergebet, das heißt: wenn ihr denjenigen, von denen ihr seid beleidiget worden, es möget schon ihr oder sie den ersten Anlaß zur Beleidigung gegeben haben, so müsset ihr ihnen die euch angethanen Unbilden vergeben: sonst werdet ihr in Ewigkeit nicht die Verzeihung eurer Fehltritte erlangen. Zudem hat uns Jesus am Kreuze nicht

das herrlichste Beispiel hinterlassen? Er hat keiner Seele Anlaß zur Beleidigung gegeben, da er alles, was er that, nur aus Liebe für die Menschen that; und doch wurde er beleidiget ärger, als je ein Mensch ist beleidiget worden, mit allen nur möglichen Gattungen der Beleidigungen; und wie schön, wie reizend gab er uns ein Muster der wahren Verzeihung! folgen Sie doch seinem Beispiele: er will, er gebiethet, daß wir ihm folgen sollen; er drohet die Sünden dem nicht zu verzeihen, der die von andern erlittene Unbild nicht verzeihen will. Wollen Sie, daß Gott Ihnen Ihre Fehler vergebe: o! so vergeben auch Sie Ihrem Gatten, was Sie von ihm Böses erlitten haben.

Marie. Aber mein Mann wird rauher werden; er wird fortfahren, desto hartnäkkiger mich zu peinigen, seine Tollheit wird höher steigen; er wird sich auf meine Gutheit steifen.

Arntner. Sorgen Sie nicht; es wird nicht geschehen. Beten Sie zu Gott, daß es nicht geschehe, und Gott

kann

kann — und Gott wird Mittel schaffen. Und sollte es auch geschehen: nun hätten Sie dadurch das Recht die Pflicht einer Christinn ausser Acht zu lassen? Sollte ihr Gemahl auf seiner Bosheit verharren, so müssen Sie doch verzeihen: oder wollen Sie lieber hier von Ihrem Gemahle strenge behandelt werden, und dort von Gott noch strenger: weil Sie die Vergebung der Sünden und hiemit das Recht zum Himmelreiche nicht mit sich aus der Welt nehmen? Ist es nicht unendliche Mal besser, bei hiesigem Leiden sich geschikt zu ewigen unermeßlichen Freuden machen? Vergeben Sie sodann Ihrem Ehegatten! das ist das einzige Mirtel, wodurch Sie von Gott Verzeihung Ihrer Sünden, und von mir die Lossprechung erlangen können.

Marie. Gott vergiebt demjenigen Sünder, den der Beichtvater losspricht: sprechen Sie mich also los, so wird auch Gott mir verzeihen.

Arntner. Gott vergiebt demjenigen Menschen die Sünden, den der Beichtvater losspricht: aber der Beichtvater

kann nicht nach seinem Wohlgefallen lossprechen, wen er will: er muß sich an gewisse von Gott vorgeschriebene Regeln halten; er muß würdige Vorbereitungen finden; er muß einen gedemüthigten Geist, ein zerknirschtes Herz, einen Haß der Sünden antreffen; und dann erst darf er — dann erst kann er lossprechen. Alles das findet sich aber nicht, so lange man seinem Feinde nicht vom Herzen Gott zu Liebe vergiebt.

Marie. Ich will also im Gottes Namen meinem Manne verzeihen: wie aber stelle ich das an? Was soll ich thun?

Arntner. Vorzüglich an ihm nicht mehr betrachten den Ausschweifer, sondern den Mann, der ehemals wenigstens so viele gute Eigenschaften hatte, die ihn ganz ihren Augen schätzbar machten, und derselbe vielleicht im Grunde noch hat, nur daß Sie dieselben itzt verkennen; an ihm nicht mehr betrachten einen tirannischen Gebieter, sondern ein Werkzeug, dessen sich die unendliche Gütigkeit Gottes bedienen will, um Sie von Ihren Ausschweifun-

gen

gen abzuziehen; dann müssen Sie ihm alles Gute, vorzüglich aber eine wahre Besserung wünschen, und um eben das Gott bitten; ihn niemals mit rauhen sondern stäts mit liebevollen Worten anreden; ihm sowohl pflichtmässige Dienste als auch freiwillige Gefälligkeiten mit heiterer schmeichelnder Miene erweisen; seine böse Laune geduldig, gelassen, stillschweigend ertragen, und dann ruhig abwarten, was Gott weiter anordnen wird, und das muß alles darum geschehen: weil es Gott befiehlt, dem zu Liebe wir alles auch noch so beschwerliche auf uns nehmen sollen.

Marie. Ja ich will Ihnen folgen, geistlicher Herr; Ihren Rath werde ich ganz genau im Werke erfüllen; sprechen Sie mich also los.

Arntner. Das Werk, das wir vor uns haben, ist höchst wichtig; es ist das Werk unserer Bekehrung, von dem unsere ewige Glükseligkeit oder Unglükseligkeit abhangt: man kann keinen Schritt zu voreilig thun. Sie sagen zwar, Sie wollen alles thun,

was ich Ihnen angerathen habe: aber unserm Willen ist nicht allezeit zu trauen; kaum ist man ausser des Beichtstuhles, so tritt wiederum die Eitelkeit, die Weichlichkeit, die Leidenschaft in den Weg; es ist besser, Sie warten noch einige Tage, und fangen an im Werke selbst zu zeigen, daß Ihr Willen ein wahrhafter, ein kräftiger Willen gewesen ist, auf den man auch in Hinkunft bauen kann. Glauben Sie mir, das Herz des Menschen betrügt sich oft selbsten. Gott will nicht den blossen Willen, nicht die alleinigen Worte, selbst Werke verlanget er. Nur einige Tage warten Sie noch; thun Sie unterdessen das, was ich Ihnen angerathen, Sie aber verheissen haben; suchen Sie zugleich durch Bußwerke, nämlich durch häufiges, auch auf Knieen verrichtetes Gebet, durch Fasten und Abtödtung, durch Entfernung auch erlaubter Ergötzlichkeiten, durch reichlicheres Allmosen der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun; vorzüglich aber verlassen Sie ganz jene schändliche ehebrecherische Unterhandlungen mit jungen Mannspersonen, verriegeln Sie vor ihnen alle Thüren,

ver-

vermeiden Sie ihre Gesellschaften und Zusammenkünfte; lassen sie dieselben nicht ein einziges Mal vor sich kommen und dann werden wir dem heiligen Sakramente näher kommen. Unterdessen bitte ich Sie, meine Worte schlechterdings zu befolgen; ich werde Gott am Altar eifrigst anflehen; izt aber das Kreuz über Sie machen, als wären Sie losgesprochen. Aber die Lossprechung selbst ertheile ich Ihnen nicht, bis Sie die wahre Büsserin nicht nur im Worten, sondern auch in Werken werden bezeiget haben.

XVI. Kapitel.

Aussöhnung.

Marie betrug sich durch fünfzehn Tage zu Hause recht ordentlich; allen ihren Aufwärtern gab sie geschriebene Abschiede; einem, der sich nicht wollte abfertigen lassen, drohte sie sogar auf dem Rathe des Kaplans Schutz bei ihrem

Manne wider ihn zu suchen; ferner fieng sie an fleissig zu arbeiten; Peters Herumstreichen ahndete sie nicht mehr; selbst seinen Wünschen trachtete sie zuvor zu kommen; und, wenn er die ersten Tage nach seiner Gewohnheit mürrisch wurde, und in rauhe Worte ausbrach, so war eine sanfte stille Zähre die ganze Antwort, so sie ertheilte. Peter verwunderte sich zum Theile über das veränderte Betragen seiner Gattinn, zum Theile hielt er es mehr für gleißnerische Verstellung als für wahre Besserung: doch wurde er die letzten Tage gegen sie freundlicher, und man hörte die ganze Zeit über in ihrem Hause nichts mehr von Schlägereien.

Marie gieng wiederum zu Arntnern, und erzählte ihm, was bisher vorgegangen, und wie sie seine Ermahnungen ganz genau befolget habe; sie setzte hinzu, daß zwar Peter seine Grobheiten an ihr nicht ausgeübet, doch aber auch keine Merkmale einer Liebe habe blikken lassen, sondern vielmehr seine Liebkosungen noch immer gegen andere verschwende, wodurch in ihr noch

stäts ein innerlicher Trieb zur Rache unterhalten wurde.

Arntner sah hieraus, wie schwach noch die angehende Tugend Mariens, und wie nothwendig eine fernere Prüfung sei; um sie aber nicht abzuschrekken sagte er: Sehen Sie, wie mächtig die Gnade Gottes ist, die in Ihnen das Gute schon angefangen hat; bitten Sie aber Gott um fernere Gnaden, durch die Sie eben dieses Gute, das Werk Ihrer Bekehrung vollenden können. Sehen Sie die Wirkungen, welche auf einen ernsthaften Willen folgen. Sehen Sie aber auch zugleich auf die gewaltige Versuchung, die Ihnen noch im Wege steht; das ist: auf das Verhalten Ihres Gatten, das Sie noch zur Sünde reizet. Heben Sie noch dieses einzige Hinderniß Ihrer Bekehrung; erinnern Sie sich auf den Befehl Jesu Christi: Wenn du deine Gabe auf den Altar hinlegst, und eingedenk wirst, daß dein Bruder etwas wider dich hat; so geh ehe hin, und versöhne dich mit ihm; dann komme erst, und opfre deine Gabe.

zur vollkommenen Aussöhnung mit Ihrem Gatten wird vieleicht gut sein, wenn Sie sich mit liebevollen Worten gegen ihn beklagen, daß er Ihnen so wenig Liebe zeige, da Sie nichts auf der Welt wüßten, was Sie so sehr als ihn lieben könnten. Arntner setzte noch mehr hinzu; Marie, die es sich zum Gesetze gemacht hatte seinem Rathe blind zu folgen, suchte gute Gelegenheit, mit ihrem Gemahle über die ganze Vorfallenheit zu reden; und es gelang ihr auch bald.

Marie. Lieber Mann, so bist du dann noch immer böse auf mich? So ist denn kein Mittel mehr, wiederum deine Liebe zu erlangen? Mißfällt dir etwas an mir, so sage mir es; mit Vergnügen will ich mich ändern.

Peter. Was für eine ungewöhnliche Sprache das ist!

Marie. Aber sie ist die Sprache meines Herzens, das dich innigst liebet, das ausser dich nichts anders mehr liebet.

Peter. Mein, seit wann ist dann deine Liebe gegen mich so groß?

Marie. Seit jeher, lieber Mann!

Peter, Seit jeher? Und doch weis ich Zeiten, wo ich diese Liebe nicht kannte. Ich weis Zeiten, wo dir jedweder anderer lieber war, als ich: und diese Zeiten sind nicht gar zu weit entfernet. Itzt willst du mich einschläfern, daß ich auf deine Ausschweifnngen nicht hinsehen soll. O ich kenne dich, Schlange!

Marie. Lieber Mann du verkennest mich. Keine Schlange liegt in meinem Busen: aber bittere Reue naget in meinem Herzen. –

Peter. Schau, schau! welcher romantischer Kerl hat dir solche Worte in den Mund geleget?

Marie. Guter Peter! kein romantischer Kerl; unser rechtschaffene Kaplan hat mich meine Pflichten einsehen und befolgen gelehret: er ist mein Leiter.

Peter. Geh nur, du hast mich einmal betrogen; ich hielt dich einstens für eine Christinn; aber nimmermehr wirst du mich betrügen. Und mit diesen Worten wollte er zur Thüre hinausgehen: Marie aber versuchte ihn fest zu halten. Er stieß sie mit Gewalt von sich, und gieng fort. Marie erzählte den folgenden Tag dem Kaplane den ganzen Verlauf, der sie tröstete, und um Erlaubniß fragte mit Petern über diese Sache zu reden, was sie ihm gern und willig eingestand. Sie setzten die Stunde fest, in der Arntner Petern und Marien besuchen wollte, und bestimmten zugleich, daß wenn sich nicht bald eine gute Gelegenheit anböte, Marie selbst das Gespräch anfangen sollte. Alles geschah, wie es abgeredet wurde: und Peter äusserte seinen Wunsch mit dem Gewissensrathe seiner Gattinn allein sprechen zu können, das er auch von ihm leicht erhielt.

In der ersten Unterredung erlangte Herr Arntner gleich soviel, daß Peter verhieß allem Umgange mit andern Weibspersonen zu entsagen, und seiner

ner Gattinn vollkommen zu verzeihen, wenn sie ihm nur entdekken wollte, was sie anfänglich zu ihrem bösen Betragen gegen ihn verleitet hatte; und er bestand darauf, daß es in Gegenwart des Kaplanes geschehen sollte, der im Gegentheile versprach sich zu bemühen, daß Marie einwillige. Nach dreien Tagen kam Arntner wieder in Peters Haus: und nach kurzem Eingange kam die Rede bald auf den ganzen Handel. Marie wollte anfänglich nicht entdekken den bösen Argwohn, den sie auf ihren Mann gefasset hatte; endlich nach vielem Zureden sagte sie: Nun so sei es! Julians Gemahlinn war die Störerinn meiner Ruhe, und meines ganzen Glükkes. So ein alter Freund mein lieber Mann mit Julian H*** war, so besuchte er ihn doch nur sehr selten, so bald aber dieser ein junges Weib genommen hatte, wurden tägliche Besuche abgestattet, und ich durfte niemals Zeuginn von dieser Zusammenkunft sein: ob ich gleich vormals eine ungetrennte Gefährtinn meines Mannes gewesen war. Peter entdekte alsdann den Grund seiner häufigen

Be=

Besuche bei Julian H***, und zugleich den Ungrund des bösen Verdachtes seiner Gattinn; und auf diese Art wurde der durch drei Jahre getrennte Hausfrieden wiederum hergestellet.

Sie umarmten einander zärtlich, versprachen unter vielen Thränen wechselseitige Vergessungen aller angethanen Unbilden, unverbrüchliche Treue, beständige Liebe, und unverfälschte Aufrichtigkeit. Zur Bestättigung dieses Friedens giengen Sie miteinander zu ihrem Friedensstifter Arntner zur Beicht; empfiengen miteinander die heilige Kommunion, und leben seit dem in bester Eintracht und Einhelligkeit.

XVII. Kapitel.

Lezter Grund der Strenge im Beichtstuhle.

Nach geendigter Erzählung ermahnte der Dechant den Pfarrer und den Kaplan der unterdessen nach Hause gekommen war, zu einem vernünftigen, christlichen und friedfertigen Betragen in allen Umständen, und fuhr mit Gottholden fort. P. Karpser sagte: Arntner wird es bald wohlfeiler geben. Herr Kaunz war mit dem Dechante nicht recht zufrieden; schikte aber dennoch um die Frau Bettie, die ganz eilfertig aukam, recht mit innigster Freude: weil sie glaubte, Arntner müßte wenigstens eingesperret werden. Sie fiengen an zu spielen, der Klostervorsteher, Frau Bettie, zween Offiziere, und der Pfarrer; P. Karpser aber fieng an zu trinken.

In dem nun der Dechant nach Hause fuhr, sagte er unterwegs zu Gotthol-

holden: Es ist wahr, die Gründe, die Arntner für den Verschub der Lossprechung angeführet hat, sind gut und wichtig; aber sie scheinen mir doch nicht ganz überzeugend darum: weil sie zerstreuet sind, und kein rechtes zusammenhangendes Sistem ausmachen.

Herr Gotthold rechtfertigte die nämliche Lehre, und behauptete, daß alle Theile derselben sich auf einen einzigen Satz gründen, nämlich auf den, daß man Gott über alles lieben müsse. Ich werde den ganzen Vernunftschluß des Herrn Gotthold im Kurzen hersetzen, und seine Richtigkeit wird ganz klar vor Augen liegen.

Wir Christen sind schuldig alles aus Liebe zu Gott zu thun. Thuet alle eure Werke aus Liebe, saget uns der Apostel: also muß auch die Beicht, die Busse, die Bekehrung aus Liebe zu Gott geschehen, und zwar aus jener Liebe, die uns anbefohlen und gebothen ist, das heißt, aus jener durch welche wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften lie-

ben.

ben. Beichten und büssen wir unsere Sünden nicht aus dieser Liebe ab, so büssen wir sie gar nicht ab, welches man ganz leicht erweisen kann. Wenn wir beichten, und durch die Beichte die Lossprechung und Nachlassung der Sünden erhalten wollen, so müssen wir wenigstens dazumal kein Geboth Gottes übertreten: wer aber nicht aus Liebe zu Gott beichtet, übertritt das erste und größte Geboth: denn er liebet Gott nicht vom ganzen Herzen und aus allen Kräften; er erlanget folgsam die Nachlassung seiner Sünden nicht; kann also auch die Lossprechung nicht erlangen.

Wer Gott vom ganzen Herzen liebet, von ganzer Seele, und aus allen Kräften; der hat zu Gott eine vollkommene Zuneigung, die hier durch das Herz verstanden wird! dessen Gesinnungen sind ganz mit Gott beschäftiget; alle seine Werke thut er wegen Gott: denn die Gesinnungen werden hier so wie in vielen andern Stellen der Schrift durch das Wort Seele ausgedrükket, und die Kräfte zeigen nichts anders als unsere Werke an.

Der

Der Mensch der vollkommene Zuneigung zu Gott hat, wird eine gleichgrosse Abneigung von der Sünde haben, und also alles unternehmen, um in die Sünde nicht mehr zu verfallen; um der Sünde Hindernisse im Wege zu legen; um sie ganz aus seinem Herzen auszurotten: also wird er alles unternehmen um nicht mehr in die Sünde zurükke zu fallen, den bösen Gewohnheiten Urlaub zu geben, und alle nächste Gelegenheiten entweder zu vermeiden, oder doch in entfernte umzuwandeln.

Wer also die böse Gewohnheit nicht verläßt, zur Sünde wiederum zurükkekehret, in der nächsten Gelegenheit schwer zu sündigen verharret, zeiget, daß er Gott nicht vom Herzen liebet, und der Losssprechung also noch nicht würdig ist. Und wenn gleich die Liebe erkalten und abnehmen kann; so kann doch das nicht so bald geschehen, wenn sie anderst wahrhaft ist; wenn diese Zuneigung vollkommen ist, und vom ganzen Herzen herrühret. Denn zur Erkaltung der Liebe wird entweder Vergessenheit des geliebten Gegenstan-

stan-

standes erfordert, oder daß man nichts Gutes an ihm mehr wahrnimmt: das erste kann bei der Befolgung der gebothenen Liebe wenigstens nicht so bald statt finden, welche aus ganzer Seele herkommen muß, das ist, welche daher ihren Ursprung haben muß: weil alle Gesinnungen der Seele ganz mit Gott und seinen herrlichen Eigenschaften beschäftiget, und angefüllet sind. Aus eben diesen Gründen ist es auch nicht möglich, daß die Seele alsobald nicht alles unendliche Gute an Gott wahrnehmen sollte, welches sie folgsam in einer gewissen Thätigkeit erhalten muß. Wenn also der Mensch nach der aufrichtigen Bekehrung wiederum in Sünden verfallen kann; so kann das nur nach und nach, nur nach langer Zeit, nur spät, nicht aber bald geschehen; daß kann nur auf folgende Art geschehen. Die körperlichen Gegenstände machen wiederum vom Neuen starke Eindrükke in die Seele; die Bilder davon werden zu lebhaft, und wirken stärker auf den Willen, eben weil sie sinnlich sind, als jene Vorstellungen, die dem Sünder vor dem Beichtvater sind gemachet worden; es

entsteht in ihm ein Streit des geistlichen und des fleischlichen oder vielmehr thierischen Menschen, welchen Streit der heilige Paulus ein Gesetz des Fleisches nennet, daß dem Gesetze des Geistes zuwider ist; der Willen wird nach und nach schwach und unterlieget. Daher kömmt es, daß der wahrhaft bekehrte Mensch zwar wiederum sündigen kann; aber nicht so leicht wiederum sündigen wird; und daß, wenn er ja wiederum sündiget, er nur erst nach langer Zeit oder bei ausserordentlichen Gelegenheiten fällt.

Unter diesen Erklärungen, mit denen der gute Dechant ganz zufrieden war, kam er sammt Gottholden nach Hause; von dem er auch einige Bücher forderte, aus deren Lesung er sich in dieser so wohl gegründeten Verfahrungsart noch immer mehr unterweisen konnte. Ein schönes Beispiel für jene, welche glauben, wenn sie einmal die Schulen verlassen haben, sei schon die ächte Weisheit ihr wahres Eigenthum geworden, und sie haben nicht mehr Ursache ihre alten Kenntnisse zu prüfen, oder zu verbessern!

XVIII.

XVIII. Kapitel.

Frau Bettie verwundert sich, und der Herr Pfarrer noch mehr.

Man hoffte von einem Tage auf den andern, es würde ein bischöfliches Dekret kommen, welches den Arntner von diesem Orte abrief; man fande sein Vergnügen an dem, daß man ihn wakker durch die Hechel zog, und bald diesen bald jenen von ihm abwendig machte. Nach vielem Warten kam endlich ein kleiner Brief an, den der Dechant an Herrn Kaunz geschrieben, und ich hier wörtlich beischliesse.

Hochwürdiger Herr Bruder!

Nach meinem an Seine bischöfliche Gnaden erstatteten Bericht habe ich von dem hochwürdigen Konsistorium den Befehl erhalten, dem Herrn Bruder und seinem Kaplane Arntner aufzutragen, daß sie miteinander friedlich leben, und mit vereinten Kräften gemein-

schaftlich zum Besten des Seelenheiles nach ihrem guten Gewissen arbeiten, und einander nicht hinderlich sein sollen. Gleichwie ich nun zum Voraus überzeugt bin, daß Sie, hochgeehrtester Herr Bruder, diesem gnädigsten Willen unsers Bischofes ohnehin gemäß leben; so übriget mir nichts anderes, als daß ich bitte eben diesen Befehl auch dem Arntner zu seiner Richtschnur bekannt zu machen; mich aber in brüderliche Freundschaft und Andacht empfehle, und verbleibe

meines hochwürdigen Herrn Bruders

aufrichtiger Freund und
Diener N. N. Dechant.

Dieser Brief machte den Herrn Pfarrer, seine Köchinn, und die Frau Bettie ganz mißvergnügt; am allerwenigsten aber wollte er dem P. Karpser und den übrigen Mönchen anschlagen: der junge Offizier war bei seiner Durchlesung ganz gleichgiltig; Herr Wilibald rechtfertigte ihn. Von dieser Stunde an begegneten der Pfarrherr sowohl, als seine Tisch- und

Spiel-

Spielgesellschafter dem Herrn Arntner ins Angesicht äusserst freundlich, in geheim aber suchten sie ihm Verdrüßlichkeiten zu verursachen, so viel sie nur konnten. Nur Frau Bettie unterließ keine Gelegenheit ihm auf die unanständigste Art zu begegnen, das er aber ganz gelassen und gleichgiltig annahm.

Nach Verlauf einiger Wochen kam Frau Bettie einige Tage nicht mehr nach ihrer Gewohnheit in den Pfarrhof zum Spiele; und da der Schulmeister hingeschikket wurde sich um die Ursache ihres Ausbleibens zu erkundigen, gab sie zur Antwort, sie würde nicht kommen; sie sei nicht mehr des Willens alle Tage zu spielen. Da hat gewiß der Satan, der Arntner uns wieder einen verwünschten Streich gespielet, sagt Karpser, wahrhaftig er soll es theuer genug bezahlen.

Wer weis, ob der Schulmeister auch recht verstanden habe, erwiederte der Pfarrherr: Frau Bettie wird ihm in seinem Leben nicht folgen; die nicht: sie kann ihn nicht

leiden, nicht einmal ausstehen. Verstehn Sies?

Ach dem Scheinheiligen ist nicht zu trauen: er hat gewiß das gutherzige Weib gefangen: und wenn das ist, da thuts kein Gut, da bleibt sie uns ewig aus. Und bleibt sie aus, da hat alles sein End: aber er solls empfinden, sagte Karpser.

Ha Eifersucht! Eifersucht, sagte Herr Lieutenant: zween Hunde an einem Beine; nicht wahr?

Den folgenden Morgen wollte Kaunz zur Bettie gehen, und sie fragen, warum sie denn nicht käme: aber die Magd hatte Befehl zu sagen, sie liesse Niemanden vor. Eben diese Antwort erhielt auch P. Karpser, da er sie nach einiger Zeit besuchen wollte: und weil dieser sich so leicht nicht wollte abfertigen lassen; sondern die Magd zwang ihn bei ihrer Frau insbesondere zu melden, bekam er zur Rükantwort, wenn er nicht sogleich ihre Thürschwelle verliesse, so wollte sie dem P. Prior einige Kleinigkeiten entdekken, die

Karp-

Karpfer gewiß nicht wird geoffenbaret wissen wollen.

Am nächsten Sonnabend nach Mittag sah man Frau Bettie bei dem Herrn Arntner eine lange Beichte ablegen. Nun wird im Pfarrhofe grosser Rath gehalten: der Pfarrer hatte den Vorsitz, und Karpfer und der Schulmeister waren die stimmenden Räthe; und man beschloß per unanimia (*) dem Arntner anzukünden, daß er in einigen Wochen sich um eine andere Seelensorge umsehen sollte; der Frau Bettie aber den Mann als einen Skrupulanten, Rigoristen, und Narren zu schildern, um ihn bei ihr verhaßt zu machen. Aber die List gelang nicht: Frau Bettie schikkte das Billet uneröffnet zurükke. Nun wurd Herr Wilibald gebeten, die Frau Bettie zu besuchen, und zu überreden, daß sie doch nur zuweilen in den Pfarrhof wiederkommen sollte: aber er erhielt nichts, als nur das, daß sie ihm den ganzen Verlauf ihrer Veränderung erzählte. Ich werde ihn mit ihren eigenen Worten erzählen.

„Vor

(*) Einhellig; einmüthig.

„ Vor einigen Tagen kam unter
„ dem Mittagessen eine Magd, die ich
„ vor zweien Jahren aus meinem Hau-
„ se entließ, nachdem sie mir vorher
„ zwei volle Jahre als Köchinn gedie-
„ net hatte, und verlangte schlechter-
„ dings mit mir zu sprechen. Ich ließ
„ mich damit entschuldigen, daß ich
„ Gäste hätte; allein sie trat ohne
„ weiteres Warten in mein Zimmer,
„ kniete in Gegenwart meines Man-
„ nes, meiner Gäste und Kinder auf
„ die Erde, bat mich um Vergebung,
„ daß sie Böses wider mich geredet
„ hätte, setzte hinzu, sie habe es auch
„ schon wiederrufen, entdekte mir,
„ daß sie mir an Silber und anderen
„ Sachen bei 20 Gulden im Werthe
„ entwendet hätte, welcher Diebstahl
„ von mir einer andern Person zugemu-
„ thet wurde, die ich mit Zurükhal-
„ tung einer vierteljährigen Besoldung
„ aus dem Dienst und Hause jagte;
„ sie bat mich der Unschuldigen ihren
„ Schaden, und die ihr durch den
„ Zufall entnommene Ehre wiederum
„ zu ersetzen; machte den Anfang der
„ Zurükkestellung mit 10 Gulden. Ich
„ hob sie auf von der Erde, wußte

„ nicht

„ nicht gleich, was ich ihr sagen soll-
„ te; mein Mann, meine Gäste und
„ ich sahen einander an; endlich sagte
„ ich ihr, auf Ermahnen meines Man-
„ nes, sie sollte diese 10 Gulden jener
„ unschuldigen Magd geben, die als
„ eine Diebinn unschuldiger Weise von
„ mir war behandelt worden, und
„ sollte selbe zu mir schikken, das ich
„ ihr die ausständige vierteljährige
„ Besoldung ersetzen könnte. Ich
„ fragte sie, auf welche Art sie diesen
„ Schritt anjetzt gewaget hätte, so
„ antwortete sie, Arntner habe ihr
„ die Lossprechung so lang verschoben,
„ bis sie die Zurükgabe des gestohlenen
„ Gutes und der geraubten Ehre we-
„ nigstens angefangen, und mir, weil
„ ich von der Verleumdung wußte,
„ Abbitte gethan, auch sich bemühet
„ hätte, der unschuldigen Person, an
„ deren Mißhandlung und Schaden
„ sie Ursache war, wiederum zu ihrem
„ Rechte zu verhelfen. Das Weibs-
„ bild war weg: wir redeten von der
„ Begebenheit noch vieles. Ich dach-
„ te bei der Nacht mit besonderem
„ Ernste auf das Betragen des Ka-
„ plans, wie sehr er das Seelenheil

„ zu befördern suche, und wie zugleich
„ dadurch auch oft zeitliche Uebel und
„ Unheil abgewendet, oder doch wie=
„ derum gut gemachet würde. Es
„ stieg in mir der Wunsch auf, daß
„ doch unter unseren Geistlichen mehr
„ dergleichen Priester sein möchten,
„ und sagte bei mir selbsten: wie glük=
„ lich sind doch die Menschen, welche
„ einen solchen Gewissensrath über=
„ kommen haben! Ich entschloß mich
„ sodann, mich ganz seiner Leitung
„ anzuvertrauen, und nun also folge
„ ich ganz seinem Rathe. Ich habe
„ also Ursache in den Pfarrhof nicht
„ mehr zu kommen: wollen aber Sie,
„ mein Freund, mich besuchen, so
„ wird es mir besonders angenehm
„ sein; nur die übrige Gesellschaft soll
„ von mir entfernet bleiben.“

Als Wilibald diesen Bericht dem Herrn Pfarrer hinterbrachte, und eben Karpser mit einem Gespanne zugegen war, so wurden beide so erzörnt, daß der erste sich entschloß, den Kaplan zu lange zu nekken, bis er selbst noch vor der bestimmten Zeit sich aus dem Städtchen hinwegbege-

ben

ben würde; der zweite aber sich in einen Winkel setzte, und eine volle Flasche Wein rein ausleerte. Beide waren untröstlich über den Verlust: doch Karpfer fand bald Rath; er suchte eine andere Frau, die die Stelle der guten Bettie ersetzen sollte. Allein Herrn Kaunzens Herz fand nicht, was er wünschte, und die Bekanntschaft, oder vielmehr die Verträulichkeit zwischen dem Seelensorger und der weiblichen Schönheit kam nicht zu Stande. Bettie aber lernte nach und nach die wahren Pflichten einer Gattinn, einer Mutter, einer Christinn; ihr Mann lebte auf; das ganze Hauswesen fieng an regelmässig zu werden, und so, wie diese verführte Frau durch einige Jahre zum wahren Aergernisse diente, fieng sie an nachahmungswürdige Beispiele verschiedener Tugenden zu geben. Weil aber, nachdem diese Veränderung kaum angefangen hatte, Arntner daß Städtchen verlassen, und sich zum Dechant, der seine Untersuchung vorgenommen hatte, in die Seelensorge verfügen mußte, so bat er sie recht inständigst im angefangenen Werke fortzufahren; schrieb ihr

ver-

verschiedene gute geistliche Bücher zum Lesen, Betrachten und zur Befolgung vor, unter andern die sogenannte Philothea des heiligen Franz von Sales, den geistlichen Gewissensrath des Hrn Treuveu, christliche Lebensregeln einer Frau vom Stande, das alte Testament von Abt Mesangui, und endlich eben desselben Auslegung der christlichen Lehre, vorzüglich aber das neue Testament; (*) und versprach endlich auf ihr Anhalten, daß er, wenn sie zu ihm kommen würde, mit Vergnügen ihre Beicht anhören wolle.

XIX. Kapitel.

Pater Karpser ist am Ende äusserst unwillig.

Während dieser Zeit wurde Herr Gotthold von dem Bischofe auf Anempfeh-

(*) Der Verfasser dieses Werkchens glaubt Ursache zu haben, alle seine Leser und Le-

pfehlung des Herrn Dechants auf eine Pfarre befördert; und weil ohnehin Herr Kaunz stäts einen andern Kaplan verlangte, so nahm Herr Dechant den Arntner zum Kaplan an die Stelle Gottholds. Kaum wurde dieses in der Stadt bekannt, so kamen viele zum Arntner, und baten ihn oft unter Thränen, sie nicht zu verlassen; andere giengen zum Pfarrherrn, und ersuchten ihn recht angelegentlich, seinen vorigen Kaplan doch nur wenigstens noch ein Jahr beizubehalten. Allein alles war vergebens: die Zeit war vorüber, und Herr Arntner verließ den Ort mit Thränen im Auge, und von tausend Segnungswünschen seiner Beichtkinder begleitet.

Der neue Kaplan war ganz nach jenen theologischen Grundsätzen gebildet, welche mehr den menschlichen Leidenschaften schmeicheln, als das göttliche Gesetz erlaubet; er war aus der

Zahl

Leserinnen, die ein christliches Leben zu führen wünschen, zu bitten, daß sie sich mit diesen Werken genau bekannt machen möchten.

Zahl jener Priester, welche nur immer lösen, niemals binden wollen; welche stäts Frieden schreien, wo kein Frieden ist; er begnügte sich am Sonntage seine Predigt gehalten zu haben, ohne dem besondern Unterrichte jemals obzuliegen; er gieng niemals zu einem Kranken, wenn er nicht gerufen war, und war er gerufen, so glaubte er schon alles gethan zu haben, wenn nur die Sakramente verwaltet waren; dem Kranken Trost einzusprechen, in ihm Verachtung irdischer Güter, Begierde nach dem himmlischen Vaterlande, einen lebendigen Glauben zu erregen, ihn zu andern Tugenden anzueifern war er ganz unbekümmert. Das Volk, das an das sanfte, stille, liebevolle Betragen des Arntners ist gewöhnet gewesen, war mit dem neuen Kaplane äusserst unzufrieden; täglich kamen einige zu ihrem Pfarrer, und beklagten sich, daß sie itzt der schönen Lehren entbehren müßten, die sie von dem vorigen Kaplane überkommen hätten; einige wünschten ihn bald wiederum in ihren Stadtmauern zu sehen.

Das

Das machte den guten Herrn Kaunz aufmerksam; er überdachte bei sich selbst die schönen Wirkungen, die ein eifriges, nach dem Geiste Jesu Christi eingerichtetes Bearbeiten in der Seelensorge hervorbringen konnte; es schwebten vor seinen Augen die Rükstellungen des fremden Gutes, der Ersatz der geraubten Ehre, die Aussöhnungen verbitterter Gemüther, die Bekehrungen manches Sünders, die geendigten Ausschweifungen der Frau Bettie, lauter Wirkungen des Bemühens seines vorigen Kaplans; er dachte auf seine immerwährende Heiterkeit des Gemüthes auch in Mitte der Verdrüßlichkeiten und Drükkungen zurükke; er vergaß nicht auf das, was oft beim Tische wider Sünden und Laster ist geredet worden; warf zugleich einen ernsthaften Blikk auf seine eigene Sitten, und nahm sich vor auch für seine Seele mehr als vorhin zu wachen und zu sorgen.

Um aber sich nicht der Kritik derer, die von seinem unregelmässigen Leben wußten, und ihrem Gelächter auszusetzen, — Gott! was für eine Bedenk-

denklichkeit für einen Geistlichen! zurükschaudern müßte man, wenn man sie bei einem Priester des Herrn antrefen sollte — nahm er den Vorwand, Herrn Arntner zu einer Predigt einzuladen, und weil eben ein Ablaßtag war, wählte sich dieser zum Spruche aus den Psalmen Davids die Worte: Selig sind die, denen ihre Sünden nachgelassen, und ihre Bosheiten zugedekket sind; und redete von der Unzulänglichkeit des Ablasses, wenn nicht Bußwerke vorangehen. Nach der Mittagtafel, unter welcher vieles zum Lobe des Predigers gesaget wurde, nahm ihn Herr Kaunz auf die Seite, und fragte ihn, aus welchen Büchern man sich eine gute Kenntniß in jener Theologie verschaffen könnte. Er schaffte sich derer einige an, die ihm Arntner anzeigte; las sie mit vielem Fleisse, (*) und gab sich Mühe sein

(*) Charissimi Fratres, & Compresbyteri! *Tolle, lege* dicitur fuisse vox Augustini auribus illapsa: insonet hæc vox, ah utinam! vestris continuo auribus, dum Sacræ Scripturæ, Sanctorum Patrum, Operum Henrici a S. Ig-

sein Leben nach den aus selben geschöpften Grundsätzen zu reguliren. Er gab seiner Köchinn Abschied, und nahm dafür eine um Vieles ältere, von deren Reize er eben nicht viel zu fürchten hatte; mässigte seine Tafeln; machte seinem häufigen Spielen ein Ende; fieng aber dagegen an zuweilen zu predigen, Kranke zu besuchen, und sich auch sonst der Seelensorge anzunehmen. Herr Wilibald und der Lieutenant blieben immer seine guten Freunde: die Klosterleute aber wollten um desto weniger mit dieser neuen Veränderung zufrieden sein: weil sie befürchteten, er möchte mit den strengen moralischen Grundsätzen auch solche annehmen, die ihren Finanzen und ihrer Skapuliertheologie nicht am behaglichsten wären.

Karpser war noch aus mehr andern Ursachen sehr unzufrieden: er sah, daß itzt manches fettes Mittagmal und vielfältiger Jausentrunk nicht mehr

M wird

Ignatio, vel Obstraeti, Libelli, qui dicitur: Amor pœnitens; Haberti praxeos pœnitentiæ &c. recordamini: *Tolle, lege.*

wird zu bekommen sein. Seine Mitbrüder, die ohnehin schon lange scheele Augen machten, daß geradezu Karpser ganz allein der Liebling im Pfarrhause war, und gleichsam vor ihnen ein ausschliessendes Recht zum Schmausen und guten Weine hatte, lachten ungeachtet ihres obigen Verdrusses in ihre Faust, und spotteten des armen Karpsers. Unterdessen gieng ihm nichts so sehr zu Herzen, als die Umstaltung seiner liebsten Gesellschafterinn; oft brummte er bei sich selbst: Aber die Bettie, die Bettie, wenn nur diese vernünftig geblieben wäre. Da dieses der Vorsteher des Klosters hörte, gab er ihm einen starken Verweis, und zugleich hielt er ihm eine trefliche Lekzion von der Pflicht der Mönche alles das zu verlassen, was irdisch und sinnlich ist, welche Lekzion von guter Wirkung sein konnte, wenn es sich der gute Mann nur zu Herzen gefaßt hat.

Drukkfehler.

Statt Karpser lies überall Franzion.

Bayerische Staatsbibliothek München

wird zu bekommen sein. Seine Mitbrüder, die ohnehin schon lange scheele Augen machten, daß geradezu Karpser ganz allein der Liebling im Pfarrhause war, und gleichsam vor ihnen ein ausschliessendes Recht zum Schmausen und guten Weine hatte, lachten ungeachtet ihres obigen Verdrusses in ihre Faust, und spotteten des armen Karpsers. Unterdessen gieng ihm nichts so sehr zu Herzen, als die Umstaltung seiner liebsten Gesellschafterinn; oft brummte er bei sich selbst: Aber die Bettie, die Bettie, wenn nur diese vernünftig geblieben wäre. Da dieses der Vorsteher des Klosters hörte, gab er ihm einen starken Verweis, und zugleich hielt er ihm eine trefliche Lekzion von der Pflicht der Mönche alles das zu verlassen, was irdisch und sinnlich ist, welche Lekzion von guter Wirkung sein konnte, wenn es sich der gute Mann nur zu Herzen gefaßt hat.

Drukkfehler.

Statt Karpser lies überall Franziom.

Bayerische Staatsbibliothek München